Rußland
und
das Germanenthum.

Von

B. Bauer.

Zweite Abtheilung.

Die deutsche und die orientalische Frage.

Charlottenburg.
Verlag von Egbert Bauer.

1853.

Rußland

und

das Germanenthum.

Von

B. Bauer.

Zweite Abtheilung.

Die deutsche und die orientalische Frage.

Charlottenburg.

Verlag von Egbert Bauer.

1853.

Vorwort.

Die Herausgabe der ersten Abtheilung dieser Schrift fiel in einen Augenblick, der mir an einer großen europäischen Collision die Gelegenheit dazu bot, für die Richtigkeit der von mir aufgestellten Sätze die Probe anzustellen. Ich benutzte diese Gelegenheit seit dem Februar bis Ende des April zu mehreren Veröffentlichungen, die ich nun in folgenden Zeilen zusammenstelle, wobei ich die Bezugnahmen auf den augenblicklichen Anlaß, der den einzelnen Aufsätzen zu Grunde liegt, beibehalten habe.

Im Mai 1853.

B. B.

Frankreichs Gränzen.

Der Franzose hat das Glück und das Unglück gehabt, ein goldenes Zeitalter zu erleben — das Glück, denn er hat doch wenigstens, während die Geschichte des Deutschen nur ein Fragment ist, den Genuß des Abschlusses und der Vollendung gehabt — das Unglück, denn seit der Genuß mit dem Fall von des ersten Napoleon Kaiserthum erschöpft ist, quält ihn nur noch die Erinnerung.

Das französische Volk ist mit Einemmale alt, sehr alt geworden. Waren ihm der Gedanke einer eigenen Zukunft und die Zuversicht auf eine schöpferische Kraft, die derselben ihren Gehalt und Werth giebt, immer schon fremd, da es von vornherein einer ursprünglichen Sprache entbehrt, an der die Germanen und Slaven den Quell einer anhaltenden Zuversicht auf eine eigene Zukunft besitzen, so lebt es jetzt nur noch im Gedanken an seine Vergangenheit.

Das Volk der Revolution ist das der Restauration. Das doppelte Scheitern der Revolution, die unfähig, den Gemüthern Halt und innere Ruhe zu geben, im Kaiserthum — der kaiserlichen Universalmonarchie, die in der Rache der beleidigten Völker ihr Ende fand — der Sturz und die Niederlage, das ist es allein, was seine Seele beschäftigt und seinem Selbstgefühl Nahrung giebt. Dieser Cultus der Vergangenheit und

innern Erschöpfung hatte im Geheimen schon unter Ludwig XVIII. und Carl X. geherrscht, Louis Philipp mußte ihm bereits dienen, als er durch einen seiner Söhne Napoleons Asche nach Paris holen ließ, -- jetzt ist die Vergangenheit und Niederlage auf den Thron gehoben.

Als Louis Napoleon nach seiner boulogner Unternehmung vor dem Pairshofe erklärte, er vertrete eine Niederlage (die von Waterloo), schilderte er voraus, ohne es freilich in diesem Sinne zu beabsichtigen, seine jetzige Stellung, so wie die des französischen Volkes. In derselben Rede vor dem Pairshofe sagte Louis Napoleon: „der Kaiser, mein Oheim, wollte lieber abdanken, als durch Verträge die Beschränkung der Gränzen genehmigen, die Frankreich der Gefahr preisgab, sich der Verachtung und den Drohungen des Auslandes auszusetzen" — also muß sein Kaiserthum, so lange es der Friede ist (und das bewaffnete Europa wird es von der Nothwendigkeit des Friedens überzeugen), das französische Volk dem drückenden Bewußtseyn preisgeben, daß es der Gegenstand der auswärtigen Nichtachtung ist.

In der Schrift des Herrn Le Masson über die Gränzen Frankreichs hat diese innere Qual, die dem Franzosen seine Vergangenheit bereitet, hat das Gefühl des Verfalls, das Bewußtseyn der Verarmung einen Ausdruck gefunden, dessen Naivität zugleich von der Zähigkeit, mit der die romanische Weltansicht und der bodenlose Gedanke, durch die Wiederholung eines schrecklich beschlossenen Zeitalters dem Bankerutt der Gegenwart wieder aufzuhelfen, sich gegen alle Schläge der Geschichte erhalten, wie von der bedenklichen Lage, zu der die Entwicklung der europäischen Verhältnisse das französische Volk gebracht hat, Zeugniß ablegt.

Seit dem Ende von Ludwig XIV. Regierung fällt Frankreich, die revolutionäre Periode des Convents und Napoleons abgerechnet, unaufhaltsam in sich zusammen und muß es immer mehr von seinem Einflusse aufgeben, bis Englands Seemonopol und Rußlands Continentaldictatur entschieden ist. Die Revolutions-Kriege haben nur dazu gedient, die Katastrophe zu beschleunigen und ihren Abschluß zu befestigen; alle Erfolge dieser Kriege sind gegen Frankreich gerichtet: — während es in seine Gränzen von 89 zurückgedrängt ist und nicht einmal den politischen Einfluß zurückerhielt, den es vor diesem Jahre hatte, ist das Territorium aller seiner Gegner bedeutend gewachsen und ihre politische Bedeutung vergrößert. Der neue Besitzstand Europa's, so wie die Umkehrung der politischen Machtverhältnisse ist durch den großen Festungsgürtel, der sich von den Niederlanden bis zur Saar erstreckt, durch die Rheinfestungen, dnrch Oestreichs italienische Fortificationslinien geschützt — durch dieses zusammenhängende System von Bollwerken von den Niederlanden an bis zu Oestreichs Etsch- und Minciolinie ist der Osten zur Vertheidigung wie zum Angriff vorbereitet — der Osten hat sich so ungeheuer gegen Frankreich schützen und die Wiederkehr des gehässigsten und anmaaßendsten Drucks, den es geben kann, verhüten wollen und der Franzose quält sich noch mit dem Gedanken, glaubt noch auf Europa Eindruck zu machen, wenn er die Behauptung aufstellt, daß Frankreich Belgien, das linke Rheinufer, Nizza, Savoyen haben müsse, um den ihm gebührenden Einfluß zu üben und sich gegen Europa zu schützen!

Einfluß! — Welches Vorrecht besitzt denn Frankreich noch, seitdem die napoleonischen Kriege und der Druck der Fremdherrschaft das Selbstgefühl der mitteleuropäischen Nationalitäten

erweckt oder gesteigert, seitdem Industrie, Wissenschaft, Civilisation die Gleichberechtigung der Völker begründet haben?

Einfluß! — zumal seitdem das Eisenbahnnetz sich immer mehr ausfüllt, welches den Osten von Moskau bis Saarlouis zu einem Heerlager gegen die französischen Ansprüche ausbildet.

Der französischen Illusion, daß das Gerinn, nicht das gesammte Thalgebiet eines Stromes die natürliche Völkerscheide bildet, steht unüberwindlich das moralische und strategische Gesetz entgegen, wonach demjenigen der Rhein gehört, der auf die andere Seite mehr militärische Massen werfen kann, als der Andere. Dieser Mächtigere aber ist Deutschland. Die Franzosen haben sich nie im Osten des Rheins behaupten können; ihre Feldzüge selbst während der Revolutionszeit z. B. 1795—1796 sind anerkanntermaaßen wahre Muster von Kraftlosigkeit und Ungeschick; Napoleons einzelne Erfolge entscheiden Nichts, denn die zusammenhängende Schlacht, die seine ganze Laufbahn bildet, hat er zuletzt verloren und bei Marengo hat er es selbst erfahren, daß das Ende die Schlacht entscheidet.

Belgien wird Frankreich nie auf die Dauer behaupten. Deutschlands Operationslinie ist gegen dieses Land wiederum so günstig gelegen, daß es für den Entscheidungskampf die größere Masse von Kräften in dasselbe werfen kann. Von Deutschland aus geht die Operationslinie in gerader Linie, während die Franzosen durch die Rechtsschwenkung nach der Strecke zwischen dem Meer und der Maas von ihrer Operationslinie abgebogen, also geschwächt werden; aber eben so gewiß ist es, daß der Nachtheil für die Deutschen beginnt, wenn sie weiter vorrücken, sich links schwenken, von ihrer

Operationslinie entfernen und so der Operationsbasis der Franzosen gegenüberstehen. Keinem von Beiden wird Belgien gehören — es wird der Kampfplatz Beider bleiben.

Es ist ein sicheres Zeichen von dem hohen Stande und die Bürgschaft für die Erhaltung der modernen Cultur, daß Europa's Besitzstand und Entwicklung nicht mehr durch Abentheurer, exceptionelle Genies oder durch eine einzelne Macht selbst mittlerer Größe gestört oder unterbrochen werden kann. Wie in allen andern Verhältnissen große centralisirte Kräfte das Uebergewicht haben, in der öffentlichen Meinung sich die Massen geltend machen, so entscheiden auch im Kriege von jetzt an die Völkermassen. Dieß moderne Gesetz drückt aber Frankreich vollends in eine höchst bescheidene Stellung herab. Während Rußland seit 1789 seine Bevölkerung verdoppelt hat (denn in jenem Jahre hatte es gegen 33, gegenwärtig 66 Millionen Einwohner), während Oestreichs Bevölkerung um mehr als die Hälfte seit 1789 gestiegen ist, hat Frankreich sich kaum um den dritten Theil der Bevölkerung, die es in jenem Jahre enthielt, vermehrt. Da Rußland bei seiner reißend schnellen Entwicklung und bei seiner sichern Zukunft schon in 25 Jahren seine 80 Millionen gewiß sind, Oestreichs Bevölkerung nach dem glücklichen Anstoß, den die Entwicklung aller seiner innern Verhältnisse durch das Jahr 1848 erhalten hat, gleichfalls ansehnlich zunehmen wird, so wird nach wenigen Jahren für Frankreich, welches in seinen Provinzen stationär, in seinem Ganzen gedrückt und deprimirt ist, das Verhältniß noch ungünstiger seyn. Während seine Bevölkerung 1789 fast dem dritten Theil der vereinigten Bevölkerungen von Rußland, Oestreich, Preußen, dem übrigen Deutschland und Großbritanien gleichkam, betrug sie 1815 nur das Viertel, bildet sie

jetzt nur noch das Fünftel und wird sie in wenig Jahren kaum noch dem sechsten Theil derselben gleichkommen.

Ein Staat, der sich nicht wenigstens in gleichem Verhältniß entwickelt wie diejenigen, mit denen er rivalisiren will, kommt zurück, verfällt und wird seine Prätensionen bedeutend herabstimmen müssen. Wenn Herr Le Masson aus diesem Zurückbleiben Frankreichs hinter der Entwicklung der andern Staaten die Nothwendigkeit beweisen will, daß es Belgien und die Rheinprovinz mit ihren 9 Millionen haben müsse, damit das Mißverhältniß zwischen seiner innern Entwicklung und der Zunahme der andern Staaten gehoben werde, so ist vielmehr die einzige Folgerung, die aus jenem Mißverhältniß hervorgeht, die, daß es den Rhein und Belgien nicht haben kann.

Um seiner innern, um seiner geistigen und materiellen Verarmung aufzuhelfen, um den Vorsprung, den die östlichen Staaten in Industrie, Organisation und Civilisation über es gewonnen haben, mit Einemmale auszugleichen, möchte Frankreich das Raubsystem der girondistischen Propaganda von 1792 und 1793, d. h. das System, welches in Napoleon seinen Fortsetzer und Vollender gefunden hatte, wieder aufnehmen. Es will erobern, weil es daran verzweifelt, durch seine innere Nationalarbeit diejenigen Eroberungen zu gewinnen, die die sichersten und dauerndsten sind, jene Eroberungen, die z. B. das einheimische Gebiet Englands während der Revolutionskriege um mehr als das Doppelte vergrößert haben und die eine sichere Grundlage für den auswärtigen Einfluß bilden. Unter der provisorischen Regierung, als Lamartine's Phrase herrschte und den Dingen ihren poetischen Namen gab, hieß die Februarrevolution die Revolution der Verachtung — eine

richtige Benennung! Unter Louis Philipp hatte sich Frankreich der industriellen Arbeit gewidmet, hatte das Bürgerkönigthum es an den Gedanken gewöhnen wollen, daß es auf diesem bescheidenen Wege der innern Arbeit seine Bedeutung innerhalb der europäischen Völkerfamilie wiedergewinnen müsse; aber die romanische Natur, die den Glanz der Oberfläche dem gediegenen Lebensausdruck, den flüchtigen Esprit der gründlichen und durchdringenden Seele vorzieht, die mit Einem Sprunge den Erfolg gewinnen und den Genuß ohne Arbeit will, fand dieses Regime langweilig, unwürdig, zu mühselig und stürzte es. Die Gränzentheorie des Herrn L. Masson und die Kreuzzugspredigt der „fränkischen Briefe" gegen die englische Industrie sind nur die richtige Consequenz dieser Revolution der Verachtung — die Verachtung der Arbeit, die Verachtung der historischen Wissenschaft, deren Bereicherung durch epochemachende Forschungen (nur nicht von Seiten des Thiers und Lamartine's) einer der bedeutendsten Erfolge der innern Sammlung ist, die Louis Philipp's Regierung dem germanischen Element in der französischen Racenmischung verschafft hatte, endlich die Verachtung von ganz Europa bilden die Grundlage dieser ächt romanischen Methode, der Verachtung zu entgehen, die das französische Volk in diesem Augenblick gegen sich selbst empfindet.

Je romanischer Frankreich wird, jemehr sein römisch-celtisches Blut über das germanische das Uebergewicht erhält, um so mehr wird die Kraft der belgischen Gegenmauer gegen seine Eroberungsgelüste wachsen, um so anerkannter und bebedeutungsvoller wird das politische Dogma werden, daß es Belgien nicht dauernd gewinnen kann.

Wenn diejenigen Recht hätten, die bei uns in jeder Kam-

mersitzung, in der es sich um eine Verfassungsrevision handelt, in Belgiens ruhiger und sicherer Haltung während der letzten Stürme den sichersten Beleg für ihre constitutionelle Theorie zu besitzen glauben — wenn diejenigen Recht hätten, die unaufhörlich auf Belgien zeigen, welches nach ihrer Ansicht allein in seiner Verfassung den Hafen besaß, in dem es sich während der letzten Revolution unversehrt erhielt, dann wären die Ansprüche der Franzosen wenigstens nicht sinnlos, dann hätten die romanisirten Celten nur mit Englands Handelseifersucht und mit Deutschlands Sorge für seine eigene Existenz zu kämpfen, dann wäre Belgien nur ein Stück Land, welches man ihm nicht gestatten darf, wenn man ihm nicht auch den ganzen Rhein und Deutschland preisgeben will, dann wäre es nur zufällig und Belgien selbst unschuldig daran, daß es diesen Vereinigungspunkt bildet, wo England und Deutschland sich die Hände reichen — dann wäre Belgien in sich selber ohne Widerstandskraft gegen Frankreich.

Aber nicht die Constitution hat Belgien in den letzten Jahren ruhig erhalten; nicht die Constitution bürgt für seine Erhaltung; nicht die Constitution macht es zur Gränzscheide des Romanenthums und Germanenthums und zum Gränzgebiet zwischen Frankreich und dem Rhein — was die continentalen Constitutionen zu bedeuten haben, haben die letzten Jahre bewiesen und hat Frankreich selbst erfahren.

Seine Municipalitäten vielmehr, sein städtisches Selbstregiment, das individualistische Selbstgefühl seiner Bürgerschaft — das allein ist es, was ihm in der neuern Zeit seine Ruhe gesichert, schon im Mittelalter in seinen eignen Kämpfen mit Frankreich seine Selbstständigkeit erhalten hat und was es

bereits im mittelalterlichen Kampf zwischen Frankreich und England zum natürlichen Verbündeten des Letztern machte.

Waterloo ist kein Zufall, sondern die Aeußerung eines Lebensgesetzes, welches die Probe eines Jahrtausends bestanden hat. England und Deutschland werden lieber Alles daran setzen, ehe sie diesen letzten Vorposten germanischer Bildung und Verfassung, der sich, während Frankreich vom austrasischen Mittelreich ein Stück nach dem andern abriß, als Hauptsitz des Widerstandes gegen die romanische Centralisation erhalten bewährt hat, von der französischen Staatsmaschine wegraffen lassen.

Frankreich und seine germanischen Elemente.

Als Pitt gegen die Friedensversicherungen der Constituante, der Legislativen und des Convents taub blieb und Frankreich zum Krieg und zur ununterbrochenen Fortsetzung desselben zwang, wußte er, was er that — er wollte den Krieg, um Englands Seeherrschaft zu vollenden und Frankreich in seiner innern Entwicklung zu schwächen.

Wußten dagegen die letzten Regierungen Englands, sowohl die whiggistische als die torystische, was sie thaten, als sie die auf den Staatsstreich vom 2. December folgende Regierungsform und das neue Kaiserthum bereitwillig anerkannten? War es nur die Tradition des Bündnisses zwischen den westlichen Staaten gegen die des Ostens, was sie dabei leitete? Oder ging die Eile ihrer Anerkennung, die ihre Gegner Uebereilung nannten, aus einer Rathlosigkeit hervor, die derjeni-

gen glich, welche Cobden in einem Meeting nach dem 2. December eingestand, als er erklärte, daß dasjenige, was in Frankreich vorgefallen, seine Fassungskraft übersteige und daß, wenn 35 Millionen sich so Etwas gefallen lassen, hier Etwas in der Mitte liegen müsse, was er nicht beurtheilen könne? Haben jene Ministerien, wie ihnen ihre Gegner vorwarfen, England wirklich erniedrigt — am Ende eben so erniedrigt, wie der londoner Handelsstand das englische Bürgerthum durch seine Deputation neuerlich erniedrigt hat, als er gegen Louis Napoleon seine Hoffnung aussprach, daß Engländer und Franzosen auf der Grundlage der Freundschaft und des Wohlwollens, welches sie jetzt schon verbindet, in Zukunft nur in der Pflege der Künste des Friedens mit einander kämpfen werden?

Oder wußten sie, was vorgefallen war — daß Frankreich seine Romanisirung vollendet und seine germanischen Elemente erstickt hat — daß es, je romanischer es wird und auf das Niveau von Spanien herabsinkt, in der industriellen und Handels-Concurrenz für England um so unschädlicher wird — daß selbst die kriegerischen Gelüste der neuen Regierung bedeutungslos seyen und Frankreich endlich doch das gallische Spanien werden müsse, welches als Trabant der britischen Macht sich anschließen muß?

Wie es sich auch damit verhalten mag — genug, in Frankreich ist mit dem Staatsstreich und der Aufrichtung des neuen Kaiserthums Etwas vorgefallen, was den Gegensatz, der die germanische und romanische Volksentwicklung charakterisirt, zur Vollendung gebracht hat.

Alle Bewegungen der französischen Geschichte seit dem Mittelalter endigten mit einem Sieg des Romanismus über das Germanenthum. Als die Könige sich die Feudalherren

unterwarfen, bereiteten sie die Befreiung der Gesellschaft von dem Druck der Feudallasten vor, aber zu gleicher Zeit unterwarfen sie auch die individualistische Selbstständigkeit, die mit dem germanischen Eroberer nach Gallien gekommen war, der romanischen, vom Alterthum ererbten Staatsidee. Der Kampf mit den Hugenotten, zu dem sich Königthum, Volk und Kirche vereinigten, war nichts als ein Vernichtungskrieg des Romanismus gegen den germanischen Föderalismus, für den die Aristokratie im Protestantismus eine Grundlage gewonnen zu haben glaubte. Die Revolution von 89 war der Aufstand der freien Thätigkeit und Arbeit, der bürgerlichen Industrie gegen die feudalen Privilegien, die das Königthum noch geschont hatte, aber die Leidenschaftlichkeit des Partheienkampfs duldete es nicht, daß sich außerhalb des Kreises der Partheien-Dogmen selbstständige Persönlichkeiten geltend machten — um über seine Gegner zu siegen, mußte das Bürgerthum die von Ludwig XI., Richelieu und Ludwig XIV. gegründete Staatsallmacht vollenden — der Sieg dieser Allmacht war der Despotismus — der Schluß der Revolution die Herrschaft eines Fremden, der ohne Ahndung von einem innern Zweck des Menschen im Zusammenfallen der Nationalkraft den Beweis seines Berufes fand — der bleibende Erfolg der ganzen Bewegung, der Kern des Vernichtungskriegs gegen Englands Industrie und der Continentalsperre das Prohibitivsystem.

Den Staat zum Herrn und Garanten aller Existenzen zu machen, ist das Ziel, dem die französische Geschichte seit dem Mittlalter zugestrebt hat. Als Heinrich IV. sagte, jeder Bauer solle sein Huhn im Topfe haben, sprach er den wahren Sinn der Revolutionen von 89 und 48 aus. Colbert, der den Staat zum Schöpfer und Herrn der Industrie machte, ist der

Vorläufer Louis Blancs, der aus dem Staate eine National-werkstätte machen wollte. Als Ludwig XIV. den Adel dazu zwang, sich durch Ausgaben für den Hofluxus zu ruiniren, drückte er damit denselben romanischen Haß gegen die auf Eigenthum und freie Arbeit gegründete Selbstständigkeit aus, der sich noch jetzt in der argwöhnischen Strenge ausspricht, mit der Louis Napoleon darauf hält, daß die von ihm aus Staatsmitteln besoldete Armee von Senatoren und müßigen Großwürdenträgern dieses Staatsgeschenk auf das Schleunigste wieder in unproductiven Ausgaben wegwirft.

In der officiellen Welt, die der Staatsstreich und das Kaiserthum in Frankreich gegründet haben, hat dieser politische Socialismus seine Vollendung erhalten. Der letzte Rest von germanischer Persönlichkeit ist dem romanischen Dogmatismus erlegen — die freie Arbeit der Ahängigkeit vom Staat — die Production der Plünderung — die Eigenthümlichkeit der Einförmigkeit — die Unternehmungskraft dem Leben für den Augenblick — die Sicherheit, die die eigne, freie Arbeit gewährt, der Furcht vor dem Bankerutt, dem die Staatsgewalt, wenn sie Alles machen und allen Gewinn garantiren soll, nothwendig ausgesetzt ist — die Genügsamkeit der Größe (d. h. die Anerkennung des Gesetzes, daß industrielle Anstalten, je größer sie sind, im Zustande der freien Concurrenz um so geringere Procente abwerfen als kleinere Capitalien, die von einer geringeren Verantwortlichkeit bewacht werden und leicht auf ein gewagtes Spiel gesetzt werden können), der bodenlosen Speculation — die Solidität der eignen Arbeit der Hast, mit der Alles die Staatsgewalt bestürmt, um ihr einen Theil ihres flüchtigen Reichthums abzugewinnen — die Geduld der Ehrlichkeit der Durchstecherei, die in eclatanten Fällen bereits ge-

zeigt hat, daß in Louis Philipps Bürgerkönigthum nicht sowohl ihr Genosse, als ihre letzte Schranke gefallen ist.

Der consequenten Durchführung des romanischen Grundsatzes, daß das Leben, und zwar das Leben des Augenblicks das höchste Gut und der Genuß der einzige Bestimmungsgrund für jede Handlung ist, ist auf dem Fuße ihre Strafe gefolgt — dem hungrigen Jagen nach dem Selbst sein Verlust — dem unsichern Genuß das Verschmachten vor Begierde — dem hastigen Verlangen nach Fülle die innere Verödung — der Sucht nach beständiger Aneignung die Verarmung — die Sclaverei dem Haschen nach Herrschaft — der selbstloseste Staasdienst dem Bemühen, den Staat als Mittel zum Gewinn von Macht und Reichthum zu benutzen — der Unruhe, die sich dazu für berufen hält, unaufhörlich in die Welt einzugreifen, der Verlust aller Kraft und die Ohnmacht, die sich dem Lauf der Ereignisse willenlos unterwerfen muß.

Die Götter des Alterthums, Ares und Bellona, der Neid, das nivellirende Fatum und die ruhmverkündende Fama, deren Cultus der romanisirte Celte von jeher neben dem des Christengottes gepflegt hat, sind in Frankreich nun endlich zur unbestrittenen Herrschaft gelangt, seitdem es den letzten Revolutionen gelungen ist, die germanische Macht der Eigenthümlichkeit, die Arbeitsamkeit und die Freude an der Anerkennung des fremden Verdienstes zu unterdrücken. Aber diese heidnischen Gottheiten stehen nun auch um so ohnmächtiger da, je eifriger der Celte daran gearbeitet hat, das germanische Wesen, woher ihm seit der Frankenzeit sein modernes Leben zuströmte, zu ersticken. Der devoteste Cultus des Neides und der Fama, die superstitiöseste Verehrung des Ares und der Bellona hilft dem Gallier Nichts mehr, — die Götter haben ihre Kraft

verloren, nachdem das germanische Selbstgefühl des eignen Werths, das wenigstens Eine der bewegenden Kräfte der Bewegung von 89 war, erloschen ist. Frankreich ist demnach in dem Grade von aller auswärtigen Politik abgeschnitten, es hat so wenig Arbeit aufzuweisen, die ihm für den Continent Bedeutung gäbe und Einfluß sicherte, daß ihm als die einzige Idee, in deren Namen es einen Krieg ankündigen könnte, die seines politischen Socialismus übrig bleibt — eine Idee, deren Proclamation das unauslöschliche Gelächter der germanischen Völker, d. h. eine Antwort zur Folge haben würde, die, wenn sie auch noch nicht zum Gewinne von Schlachten ausreicht, doch auf die moralische Stimmung des Angreifers von bedenklichem Einfluß seyn würde.

Der ältere Napoleon ist an der Macht der freien englischen Arbeit gescheitert; das Streben der germanischen Völker auch auf dem Continent ist jetzt auch auf Befreiung der Arbeit gerichtet; was kann ihnen also der jetzige Napoleon Anderes bringen, als was sie schon haben und wovon sie sich durch die Entwicklung ihrer Industrie und Wissenschaft zu befreien suchen?

Seit Ludwig XIV. bis auf Napoleon hat Frankreich über Deutschland seine Siege davongetragen, weil das romanische Staatselement in dasselbe eingedrungen war und dem Eroberer die Wege gebahnt hatte. Ludwig XIV. und Napoleon hatten mit ihren Universalmonarchieen nur ein prekäres Werk aufgerichtet, da sie das wirkliche germanische Wesen Deutschlands nicht besiegt, sondern nur in Beschlag genommen hatten, was ihnen als durch und durch romanisirt und dem Staatsabsolutismus unterworfen bereits gehörte.

Die für Frankreich gefährliche und doch zugleich die Mög-

lichkeit seiner eignen Wiederbelebung und Verjüngung betreffende Frage, ob das Germanenthum als der Träger einer organischen aus dem Innern in sich selbst werthvoller Persönlichkeiten hervorgehenden Entwicklung auch die Kraft in sich hat, auf dem politischen Gebiet sich mit Frankreich zu messen, auf dasselbe zurückzuwirken und es in ähnlicher Weise wieder anzufrischen, wie es dasselbe schon in dem ersten Frankenzuge gethan hat — diese Frage besteht noch. Sie ist noch nicht gelöst, aber auch noch nicht als ein Unding widerlegt. Ihre erste elementarische Durchführung, als die Deutschen in den Jahren 13 und 15 für das Erste und Unumgänglichste aufstanden, wofür ein Volk überhaupt nur aufstehen kann, war schon für Frankreich selbst von belebenden Folgen, da sie zugleich die Befreiung der bürgerlichen Arbeit von dem Raubsysteme Napoleons zur Folge hatte. Wird nun der deutsche Geist, wie er im Lauf der letzten vierzig Jahre in Civilisation und Wissenschaft weiter geschritten ist, jene Frage endlich auf die Spitze treiben? Wird er die von Frankreich beständig unterhaltene Gränzenfrage ernstlich in die Hand nehmen und einmal zur Entscheidung bringen? Wird er im Verein mit England an Frankreich einmal die Frage stellen, ob sich denn, zumal nachdem Paris in seinen Befestigungswerken allmählig erstickt, von Louis Napoleon immer mehr niedergehalten und um seinen Einfluß auf das Land gebracht wird, in den Provinzen gar keine Regung des germanischen Bluts nach Befreiung von der Staatsvormundschaft, gar keine Reaction gegen die Centralisation mehr vorfindet? Wird er die Provinzen wiederbeleben und von der erstorbenen Hauptstadt emancipiren?

Allerdings sind das nur Fragen; das Germanenthum

hat nur Fragen vor sich; aber der sich selbst überlassene Franzose ist noch schlimmer daran — er ist abgeschlossen.

Frankreich und der Pabst.

Es ist nicht nöthig, daß man vom deutschen und protestantischen Standpunkt aus über die kleinen Verwicklungen, die sich zwischen Frankreich und dem Pabste bilden, sich irgendwie erhitze. Es ist durchaus kein Grund dazu vorhanden, an die Intriguen, die Louis Napoleon und der Pabst gegen einander anlegen, Befürchtungen oder Hoffnungen anzuknüpfen. Wenn die deutschen liberalen Blätter das letzte Auftreten des Pabstes gleichwohl nicht haben berichten können, ohne ihre gewisse Hoffnung auszusprechen, daß „der gallicanische Unabhängigkeitssinn, die Liebe zur Freiheit und der klar zerlegende Verstand des Volkes das Werk der Verfinsterung wie immer zerstören werden," so ist das nur eine hergebrachte Formel, ein Nachlaß jener Zeit, in der die deutschen Liberalen nach dem Steigen oder Fallen der Macht ihrer Parthei in Paris ihre eigene Zukunft berechneten. Die Formel läßt daher auch das Publicum kalt; mit einer Gleichgültigkeit, die noch vor ein paar Jahren unmöglich gewesen wäre, überläßt man es den Franzosen, sich in dem Intriguenspiel zwischen ihrem politischen und ihrem kirchlichen Pabst zurechtzufinden, und man thut Recht daran.

Für die Welt ist es höchst gleichgültig, ob der Franzose in seinem Kaiser seinen einzigen Herrn sieht oder über demselben noch einen höheren anerkennt. Dem Franzosen ist es

eben so gleichgültig — ist sein Kaiser Sieger, wohl! so unterwirft er sich ihm; macht der Pabst, wie neulich mit seinem Schreiben an die französischen Prälaten einen dreisten Einfall in die Domäne des Kaisers, wohl! so huldigt er ihm und vergißt es augenblicklich, daß ihn sein Kaiser durch seine Demonstrationen so eben noch zum Widerstand gegen denselben ermuthigt hatte. Er weiß es, daß der Kaiser für den Augenblick sich gleichfalls unterwerfen wird, aber er rechnet auch zugleich darauf, daß mit der Zeit wieder ein anderer Augenblick kommen werde, wo sein politischer Pabst über den kirchlichen die Oberhand gewinnt, und als Franzose huldigt er der Macht des Augenblicks.

Die Erwartung, daß es sich jetzt zeigen müsse, ob der Genius der Freiheit die drohende Gefahr siegreich überstehen werde, oder sich Rom unterwerfen muß, ist ohne Fundament. Mit welchen Waffen soll denn der Franzose kämpfen? Wo ist der Sitz und Quell seiner Unabhängigkeit? Kennt er eines Luthers Angst um das eigne Seelenheil? Hat die Seele für ihn so unendlichen Werth, daß er Alles für sie wagt und unternimmt? Ist ihm die eigne Seele eine Angelegenheit, die Keiner für ihn besorgen kann und die jede fremde Dazwischenkunft ausschließt? Man vergleiche ihn mit der politischen Consequenz des Protestantismus, dem englischen Puritaner, der unter Cromwell das Recht, für sein Seelenheil selbst zu sorgen, sich erkämpft hat — wo hat denn der Franzose jenes innere Seelenleben, welches in jeder fremden Intervention eine Einengung seiner Freiheit sieht? Man denke sich ihn in der Situation des Puritaners, der über die Frage, ob er erwählt ist, die ganze Welt vergißt — er wird sich lächerlich machen und sich selbst höchst lächerlich finden. Die protestantische

Herrschaft des Willens, die Dictatur des eignen freien Entschlusses, die germanische Methode, mit der Bearbeitung des eignen Selbstes zu beginnen und sein Selbst der Welt entgegenzustellen, das Alles ist ihm fremd und unerklärlich — er muß Regeln, Autoritäten, Convenienzen über sich haben, die ihn leiten, Satzungen, die ohne ihn bestehen, und wenn sie sich abnutzen, von neuen abgelöst werden. Die unbeugsame Ueberzeugung, die das Gebot der innern Stimme durchsetzt, die Simplicität, die im Bunde mit Vernunft und Geduld durch die größten Irrsale sich zum Ziele durchschlägt — das ist ihm zu simpel, denn er hält sich für den allein praktischen Mann, wenn er die ihn beherrschenden Satzungen und Formeln combinirt, mit ihnen marktet und feilscht und sich zwischen ihren Widersprüchen hin und herwindet, um endlich rettungslos sich in ihnen zu verwirren und sich einem neuen Fatum zu unterwerfen. Er begreift es nicht, wie man die Sachen so ernst nehmen, den Gegner beim Worte nehmen und ihn zu den Consequenzen führen kann, an die derselbe nicht gedacht hat. Die innere Zuversicht, die der Gewalt den Zweifel entgegenhält, ob sie das Recht dazu hat, Alles zu thun und zu verlangen, die Seelenruhe, die ohne Etwas zu übereilen, sich durch ein Labyrinth von Schwierigkeiten zurechtfindet, die Entschiedenheit, die aller Vermittlungsvorschläge spottet — das Alles ist ihm unverständlich, denn er ist der Knecht der Autorität, und je mehr in diesem Dienst seine geistige Hülfslosigkeit und sein materieller Verfall zunehmen, um so eifriger wird der Dienst.

Der Franzose ist ein Sammelwesen ohne persönliche Kraft. Während der Germane nur das als Gemeinsames mit seinen Genossen anerkennt, was sie aus ihrer Eigenheit und Persön-

lichkeit heraus geschaffen haben, wird der Franzose von der Gesellschaft, deren Erzeugniß er ist, bestimmt. Während der Deutsche der Reichhaltigkeit seines innern Quells in dem Grade vertraut, daß er der Welt seiner Vorstellungen und Begriffe keine Gränze von außen setzen läßt, ist die Convention des Franzosen fest geregelt und der Kreis seiner gesellschaftlichen Interessen streng abgeschlossen — wenn er mit seinen Satzungen wechselt, ist die Wahl nur äußerst beschränkt. So kann ihm die Nationalabhängigkeit nichts weiter heißen, als der Sieg des königlichen oder kaiserlichen Absolutismus über den päbstlichen. Sieg über Rom ist ihm der Sieg der königlichen Religion — Freiheit von Rom die Unterwerfung des Gewissens unter das weltliche Kirchenregiment. Das Gewissen hat bei der Wahl keine Stimme; es hat nur den Herrn zu wechseln.

Es war eine ächt französische Definition des Gewissens, als Carl X. im Jahre 1823 in der Conclavesache an seinen Gesandten zu Rom in einer officiellen Depesche schrieb: „die französischen Prälaten haben so zu sagen ohne Gewissen zu handeln, das Wort in dem Sinne genommen, in dem es eine Eitelkeit bezeichnet, die sich mit ihrer eigenen Angelegenheit mehr beschäftigt, als mit der des Königs."

Gewissen, eigne Ueberzeugung! Was hatte damit der Erzbischof von Paris, Herr Sibour, zu schaffen, als er seinen Kampf mit dem „Univers" begann? Der Pabst erklärt sich für das Journal, und der Erzbischof schließt mit dem Redacteur desselben seinen Frieden.

Kaiser und Pabst sind nicht Handels eins geworden; der Pabst will nicht zur Krönung nach Paris kommen; der Moniteur bringt die Rache, indem er meldet, daß das Gerücht, der Kaiser gehe mit der Absicht um, die Civilehe neu zu regeln,

allen Grundes entbehre, und die aufgeklärten Franzosen sagen dem Kaiser in ihren Journalen den Dank dafür, daß er sie dem Pabst nicht ausgeliefert hat.

Gewissen, eigene Ueberzeugung — was kümmern sie Montalembert und die Schreiber des Univers? Die Kirche, ihre Universalherrschaft über die einzelnen Staaten, die Ueberlegenheit dieser Weltregierung über alle einzelne Regierungen, Roms Gegensatz gegen die Nationalitäten — das, nur das beschäftigt jene Leute und bringt es ihnen in Vergessenheit, daß es Seelen von eignem Werthe und eine geistige Production giebt, die einer hohlen Universalität überlegen ist.

Der einzige Inhalt in dem letzten langen Schreiben des Pabstes an die französischen Prälaten: „Vereinigung zu demselben Geist im Handeln, Eintracht des Geistes, des Willens, der Gefühle" — Einheit, nichts als Einheit — Autorität, nichts als Autorität — Autorität um der Autorität willen — das ist so ächt französisch, so ächt semitisch, steht dem Gedanken an einen eignen Schatz der Seele so fern, daß es dem Franzosen, als dem Menschen der Formel, der Regel und Autorität nur zusagen, ja, imponiren kann.

Aber sie werden sich doch der vier gallicanischen Artikel erinnern? Allerdings! Dem Deutschen überlassen sie es, so simpel zu seyn und sich durch die Glorie einer Parthei-Convention und eines Partheidogma's so wenig blenden zu lassen, daß er rücksichtslos darauf hinsieht und eben so unbekümmert um die Ehre der Parthei- oder Nationalerfindung ausspricht, was der Kern dieser Glorie ist. Der Franzose ist stolz auf seine vier Artikel, denn sie sind Bossuets, Ludwig XIV., ein Nationalwerk, eine Convention — kurz, eine Autorität; die Frage, ob nicht die Grundidee dieser Artikel, daß eine allge-

meine Kirchenversammlung über dem Pabste stehe, nur ein lebloses Abstractum ist, welches nie mehr in die Lage kommen wird, seine Kräfte mit dem lebendigen Pabste zu messen, würde er für eine Benachtheiligung der Nationalehre halten.

So mögen denn Bossuet, der Kaiser und der Pabst sich um die Franzosen streiten, wie sie wollen; sie mögen sie wechselsweise oder zu gleicher Zeit besitzen, es kann der Welt nur gleichgültig seyn. Die celtischen Götzendiener mögen sich über die passendste Autorität streiten, oder vor dem Götterkreis der Autoritäten einmüthig niederfallen — es ist ihre Privatsache; aber sie werden auch die Frage des Pabstthums nicht erledigen und die definitive Behandlung derselben dem Deutschen überlassen müssen, der von Hause aus mit so viel Fragen umgeben ist, daß er auch diese noch vor sich hinstellen kann. Doch sie gehört ihm schon ursprünglich an.

Die italienische Einheit.

Mit der Entscheidung über das Pabstthum ist dem Deutschen auch zugleich die über Italien zugefallen.

Von Anfang an, so lange es eine gesonderte französische und deutsche Geschichte gibt, verknüpfte selbst mitten in dem erbittertsten Kampfe das französische Königthum und den Pabst das Gefühl der Verwandtschaft, welches ihren Zwistigkeiten in einem leichten Arrangement ein Ende machte, wogegen ein ernstlicher und in die Tiefe gehender Kampf den deutschen Kaiser und das kirchliche Oberhaupt auseinanderhielt.

In der romanisirten Gesellschaft, die der fränkische Erobe-

rer in Gallien vorfand und deren Bildung und Anschauungen er sich unterwerfen mußte, lebte noch die antike Idee des Weltreichs, des Kaiserthums, des römischen Principats. Der Eroberer war der natürliche Erbe und der Bund, den das gegenseitige Bedürfniß zwischen dem Pabst und den fränkischen Königen schloß, machte es dem Franken leicht, in die Erbschaft einzutreten.

Als aber die unvermischten Deutschen seit ihrer nationalen Constituirung nach Carl dem Großen das Kaiserthum übernommen hatten, änderte es sogleich seine Natur. Aus dem romanischen Erbe ward es eine Forderung des deutschen Selbstgefühls der Ueberlegenheit über die gemischten Nationen — aus dem Besitz der romanischen Gesellschaft eine Aufgabe des Deutschen, der sich zum Ordner Europa's berufen fühlte — aus dem friedlichen Uebereinkommen zwischen den fränkischen Königen und dem Pabst der Preis der Eroberung — aus dem gemeinsamen Interesse, welches den Pabst und die Herren einer romanischen Provinz vereinigte, der Anlaß zum mittelalterlichen Krieg zwischen dem Germanenthum und dem Pabst als dem Oberhaupt des Romanenthums, dem der Deutsche auf seinen Römerzügen die Kaiserkrone erst abgewinnen mußte.

Wohlan! in diesem Kampf hat der Pabst Italiens Freiheit und eigne Entwicklung gerettet. Alle ihre Siege halfen den Kaisern Nichts, denn die romanische Weltmacht, die sie jenseits der Alpen unterwerfen wollten, beherrschte sie in der Geistlichkeit in der Heimath — der Pabst schlug sie im Rücken und trieb sie immer wieder zum Rückzug.

Die Sache war augenblicklich geändert, aber auch Italien verloren, als der Deutsche die romanische Bildung, Kunst und

Wissenschaft und die antike Literatur geistig erobert; in sich verarbeitet und die Gründlichkeit dieser Verarbeitung durch die doppelte That der Selbstbefreiung von dem romanischen Ausgangspunkt und der Herausbildung seines germanischen Wesens und Selbstes, zunächst in der Reformation, bewiesen hatte.

Seitdem ist Italien mit eisernen Ketten an Deutschland geknüpft. Es fiel zu gleicher Zeit mit dem Pabstthum — seine Organisation, seine Zukunft können ihm nur von Deutschland kommen.

Das Pabstthum ist noch das einzige Culturelement, welches ihm eine Weltbedeutung gibt — aber dasselbe hatte seit dem Ausgang des Mittelalters die eigne Kraft der Regeneration verloren und mußte erst durch den deutschen Anstoß, die Reformation, wieder zu neuem Leben erweckt werden, nachdem es die italienische Kunstbildung und die erneuerte Blüthe der antiken Weltform um seinen Ernst gebracht und zum Mittel eines weltlichen Genusses gemacht hatte.

Das Pabstthum ist rein italienisch geworden, aber auch das unüberwindliche Hinderniß von Italiens Einigung und politischer Fortbildung, nachdem es in der Zeit seines Verfalls seine Territorialmacht consolidirt hatte.

Nur die Romanen konnten in dem Revolutionskriege vor sechzig Jahren im Ernst die Erhaltung des geistlichen Ansehns des Pabstes noch für möglich halten, wenn sie ihm sein weltliches Erbtheil entrissen — der Deutsche dagegen ist seit der Reformation zu einer gründlichern Behandlung der Frage vorbereitet und Italien fällt ihm immer wieder zu, wenn die Franzosen und die Italiener selbst in ihrem oberflächlichen Experiment gescheitert sind.

In derselben Zeit, in der die Territorialmacht des Pab-

stes ihre letzte Befestigung erhielt und den Grund zur bleibenden Trennung Italiens legte, bewies die Schnelligkeit, mit der ein Theil von Oberitalien in die Hände einer fremden Macht fiel, in welchem Maaße dasselbe durch die Anarchie seiner Fehden und Bürgerkriege aufgelöst war. Venedig war diese Macht, damals noch eine maritime Großmacht und im Verhältniß zu Italien eben so eine eigne selbstständige Existenz, wie es Holland in seiner Blüthezeit im Verhältniß zu Deutschland wurde. Nachdem es schon in der Zeit seines ersten Aufsteigens, im tausendsten Jahrhundert, seinen Stützpunkt außerhalb Italiens sich verschafft und in Istrien und Dalmatien die Eroberungen gemacht hatte, die ihm zur Sicherung seiner Seemacht und zur Behauptung seiner Herrschaft auf dem adriatischen Meere nothwendig waren, sah es sich seit dem Anfang des funfzehnten Jahrhunderts, d. h. seit dem Vorschreiten der Türken und seit der Schwächung seiner auswärtigen Macht gezwungen, zur Sicherung seines dalmatischen Stützpunkts, noch eine Basis auf dem italienischen Festlande zu erreichen — es mußte erobern und gewann in wenig Jahren die Etsch- und Minciolinie — es sah und bewies, daß beide Basen zusammengehören und sich gegenseitig stützen.

Armes Italien! Venedig und das Pabstthum hatten sich kaum aus einem Theil der ermatteten Municipien die für ihren modernen Bestand unentbehrliche Erweiterung ihrer Basis verschafft, als der Zusammenstoß der französischen und habsburgischen Macht in Oberitalien begann, als das Lehnsverhältniß der oberitalienischen Städte zum deutschen Reich den letzten entscheidenden Stoß erhielt und die prosaische Nothwendigkeit der Selbsterhaltung und der Sicherung der südlichen Gränze Deutschlands, eine Nothwendigkeit, die an die Stelle

des mittelalterlichen Gedankens einer weltordnenden Oberherrlichkeit getreten war, dem Hause Habsburg aufgelegt wurde. Venedig selbst war zuerst bedroht, ja, der Untergang ihm geschworen, als die Ligue von Cambray die Vertheilung seiner Besitzungen auf dem Festlande beschloß und Oestreich den Antheil zusicherte, den es erst zu Campo Formio gewinnen sollte. Ein Italien konnte es nicht geben, denn es gab keine italienische Macht, die zu der adriatischen Nordküste Tyrol als die letzte unumgänglich nothwendige Bedingung der italienischen Selbstständigkeit hinzufügen konnte. Venedig, fürchteten zwar Frankreich und Habsburg, wollte diese neue römische Weltherrscherin werden, aber die Zeit seiner Blüthe war längst vorbei, und wenn es auch noch einmal dem Sturme, den die Ligue von Cambray gegen es heraufbeschworen hatte, auswich, so rettete es sich seitdem nur noch nothdürftig durch seine bescheidene Passivität und der Kampf um den Besitz und die Beherrschung Tyrols, der Kampf um die Streitfrage, ob Frankreich von Italien aus der Herr Deutschlands seyn oder Deutschland das tyroler Bollwerk in Italien gegen Frankreich behaupten solle, wurde nur zwischen Frankreich und Habsburg durchgefochten.

Zuletzt noch, als Napoleon seine Kunstschöpfung des Königreichs Italien aufstellte, gab er jenem Gesetze, daß Deutschland, oder vielmehr Oestreich, seitdem Deutschland in resignirende Neutralität sich zurückgezogen hatte und vom französischen Sieger zu Falle gebracht war, in der Minciolinie seine südliche Basis hat und daß diese Linie mit Tyrol Ein Fortificationswerk bildet, den exactesten Ausdruck; nur drehte er, da er den entgegengesetzten Ausgangspunkt einnahm, die Sache um und schützte er diese Linie für Frankreich dadurch,

daß er Tyrol von Oestreich und zugleich von Deutschland abriß, indem er es Bayern gab, welches als Glied des Rheinbundes nur eine französische Provinz war — erkannte er zugleich eben so exact die Zusammengehörigkeit der Minciolinie mit der istrischen und dalmatischen Küste dadurch an, daß er diesen Küstenstrich, den Bayern nicht besitzen konnte, den er aber auch dem neuen italienischen Königreich nicht geben wollte, um es gegen Frankreich nicht selbstständig werden zu lassen, zu einem französischen Departement machte.

Napoleon war ein besserer Kenner der politischen Geographie, als die frankfurter Liberalen, die 48 den ewigen Frieden zu stiften hofften, wenn sie Deutschland auf — Kleindeutschland beschränkten; Napoleon wußte es besser, daß Deutschlands deutsche, durch ein Jahrtausend bestätigte Gränze in Italien liegt. Soll Deutschland, wie die Linke des frankfurter Parlaments verlangte, Norditalien mit der adriatischen Nordküste und dem Wasserbecken der Etsch und des Mincio beschenken, so muß es sich aufgeben und wird es nicht Italien, sondern Frankreich mit seiner südlichen Gränze beschenken; will es das nicht, will es sich Frankreich nicht auf Gnade und Ungnade übergeben — (denn mit jenem Geschenk würde es zugleich die Festungen des Oberrheins wegwerfen) — so muß es das Tyroler Bollwerk am Mincio vertheidigen.

Wenn endlich diese strategischen Sätze, wie alle statische Sätze von gleichem Gewicht, die das Lebensgesetz der modernen Großstaaten bilden, zugleich die höchste moralische Bedeutung haben, so wird ihr moralischer Werth durch den Zusammenhang der Gränzfrage mit der schwebenden und von Deutschland ihre Lösung erwartenden Frage des Pabstthums, durch die Analogie der individualistischen Anlage Deutschlands

und Italiens und durch das historische Recht, welches die höhere plastische Kraft dem deutschen Eroberer über die italienische Zerfahrenheit giebt, vollends außer Zweifel gesetzt. Fehlte noch Etwas am Beweis, so hat es die Erfahrung des Aufstandes von 48 geliefert, der nicht einmal eine aufrichtige Verbindung zwischen Venedig und Mailand zu Stande brachte, Italien eben so zersplittert zeigte wie im Mittelalter und die Lombarden, die sich allein auf das „Schwerdt Italiens" verließen und Carl Albert, als er nach seiner ersten entscheidenden Niederlage allein nur aus dem ritterlichen Motiv durch Mailand seinen Rückzug nahm, um nicht den Schein auf sich zu laden, als wolle er den Anblick seiner Verbündeten meiden, auf das schnödeste mißhandelten, — aus ihrer Lethargie nicht wecken konnte.

Nationalität und Race.

Die letzten Ereignisse in Mailand sind entscheidend wie eine große Schlacht; sie werden die öffentliche Meinung auf dem Continent umstimmen und berichtigen und auch England zwingen, seine bisherige Haltung den Flüchtlingen gegenüber zu ändern. Der Congreß der polnischen, ungarischen und italienischen Flüchtlinge zu London ist bedroht und eine der letzten Illusionen von 48, der Gedanke, daß ein Organismus wie das europäische Staatensystem, welches durch die kunstvolle Verknüpfung seiner Interessen schon seit vierzig Jahren den internationalen Krieg erstickt hat und allein mit der Passivität seiner Wucht gegen die Ueberlegenheit der russischen auf

Unternehmungskraft gegründeten Politik das Gegengewicht auszuüben im Stande ist, durch ein paar versprengte Glieder der Nationalitäten, die diesem Organismus einverleibt sind, aufgelöst werden könne, wird sich endlich zur Ruhe begeben müssen.

Unglückliche Vertreter der drei unglücklichsten Nationen, Niemand hat euch ein größeres Herzensleid zufügen, aber auch eure Stellung treffender characterisiren können — (doch Beides ist Eins und es bildet die Spitze eures Unglücks, daß der rücksichtslose Ausdruck für eure geschichtliche Stellung euch nur kränken kann) — als eure eifrigsten Vertheidiger gethan haben, wenn sie eure unverwüstliche Lebenskraft mit der verglichen, die die Juden gegen alle Schläge des Schicksals erhalten hat.

Eure Freunde, z. B. im frankfurter Parlament, forderten nicht zu viel, wenn sie die Anerkennung der unverjährbaren Rechte eurer Nationalität verlangten, sie waren sogar bescheidener, als sie wußten und meinten, denn Alles, was eure Nationalität bildet, Sprachorgan, Weltansicht, Sitte, innere Stimmung und die ganze innere Gemüthswelt ist eine so unzerstörbare Naturgabe, daß ihr selbst nicht einmal, wenn ihr es auch wollt, sie euch nehmen könnt. Verlangen, man solle euer nationales Bewußtseyn anerkennen, man solle es euch endlich zugestehen, daß ihr national fühlt und national denkt, heißt weiter Nichts als die Anerkennung eures Blutes, d. h. einer Macht verlangen, die nur im Augenblick der Schlacht bestritten wird.

Das Blut bedarf so wenig der Anerkennung wie die Natur — es lebt und wirkt in den abgezogensten Gedanken wie in den unwillkührlichsten Gefühlen, aber es ist auch die Macht, die den Forderungen eurer Sachwalter, so weit sie

mehr als diese Anerkennung der Natur verlangen, selbst entgegentritt.

Wenn man mehr als eine polnische, italienische, ungarische Nationalität, wenn man eine selbstständige politische Existenz dieser Nationalitäten verlangt, so hat man am Blut, für dessen Rechte man auftritt, seinen gefährlichsten Gegner, denn da, wo es sich rein erhalten hat, hat es die politische Cultur immer unmöglich gemacht; das Blut allein kann kein politisches Gemeinwesen gründen — sein Erzeugniß sind nur Familien, Stämme, Horden, die den Culturvölkern erliegen und wie die Juden in der Diaspora zerstieben.

Ueber der Natur steht als die überlegenere Macht die Kunst — über dem Blut die moralische Kraft — über dem Naturgeschenk die historische Schöpfung — über der Isolirung der Stämme die politische Combination. Dieser Gegensatz spricht sich in der ausschließlichen Empfindlichkeit aus, die die reinen Nationen — (man denke z. B. an das odium humani generis, welches der Römer dem Juden abfühlte) — den historischen Staaten und in der neuern Zeit dem Kunstwerk des Staatensystems entgegensetzen — derselbe Gegensatz erzeugt aber auch und unterhält den ewigen Krieg, den die Culturvölker gegen das reine Blut führen.

Den Juden wie allen Nationalitäten, die nur das Band der Blutsverwandtschaft kennen, sind die historischen erobernden Völker Verkörperungen einer geistigen Urkraft des Bösen, die den Frieden der Natur stört und den unschuldigen Verkehr der Bluts- und Stammesverwandten mit List und Gewaltthätigkeit unterbricht oder vergiftet — die Culturvölker dagegen sehen in dem unaufhörlichen Hader der Stämme und Horden den Ausbruch einer ungeregelten Naturkraft, die den Boden,

den die Kunstschöpfung, Recht, Vertrag und auf gegenseitiger Anerkennung beruhender Verkehr bedürfen, erschüttert und für sich allein behaupten will, und sowohl die Nothwehr wie das höhere Recht, welches ihnen die ordnende Kraft verleiht, treibt sie zur Eroberung und Beruhigung des wankenden Bodens.

Die Natur, von der die Nationalitäten ihr Recht ableiten, kann nur Racen hervorbringen mit ihrem gegenseitigen Haß — die Cultur schafft Völker mit gegenseitiger Achtung und Bundesverhältniß. Die Völker sterben, weil sie eine Geschichte und Entwicklung haben — die Racen überdauern, wie d'Israeli im „Coningsby" von der seinigen rühmt, alle Stürme der Geschichte — sie theilen ihren Ruhm mit jedweder Thierspecies, die alle auch, während Reiche altern und zusammenstürzen und Weltzeitalter verlaufen und sich erschöpfen, unverändert dieselben bleiben.

Die geschichtlichen Völker bestehen durch die Combination und Beherrschung ihrer Vergangenheit und Zukunft — die Racen haben nur eine Gegenwart, die die einförmige Fortsetzung ihrer Vergangenheit und wie das Blut der Väter die Vererbung ihres Alterthums ist.

Das Volk, weil seine Entwicklung auf freier That beruht und Kunstschöpfung ist, ist auch so stolz, für seine Geschichte und selbst für seinen Verfall die Verantwortlichkeit zu übernehmen — die Race macht die Culturvölker für ihr Schicksal und für den Verlust ihrer isolirten Existenz verantwortlich; das Volk trägt seine Schuld, wie es sich den Ruhm, in dem es fortlebt, als die Folge seiner Thaten zurechnet — die Race dagegen lebt in einem ewigen Naturzustand, im Stande der Unschuld. Hat der Jude nicht immer nur, wie seine Vertheidiger sagen, durch Andere gelitten, ist er nicht immer nur

unterdrückt und durch unverdienten Druck zu dem gemacht, was er ist? Sind am Verfall des Polen, wie seine Anwälte behaupten, nicht nur die andern Völker schuld, die ihn seiner innern Kraft beraubt, geistig heruntergebracht haben und nachdem sie ihn des Restes seines politischen Lebens beraubt haben, seiner noch spotten, indem sie ihm die Schuld seines Untergangs aufladen?

Aber waren vielmehr die Ungarn in der That ein Culturvolk, wenn sie nun tausend Jahre hindurch ein Land besessen haben, das an Fruchtbarkeit und innerm Reichthum mit den üppigsten Strecken Amerika's sich messen kann, ohne seine Schätze zu heben? Waren die Polen ein Culturvolk, wenn sie zur Zeit ihres selbstständigen Bestehens ihr großes Territorium nur wie Wilde abjagten? Ja, abjagten, — denn was war ihr Ackerbau Anders, als ein Abweiden großer, der Kunst und dem Fleiß ununterworfener Flächen? War das Mißverhältniß zwischen dem Ertrag und der Ausdehnung der Fläche, der man ihn abnahm, im Ganzen, d. h. rationell betrachtet nicht eben so groß wie dasjenige zwischen dem Revier, welches der Wilde sein nennt, und der Beute, die er darin aufjagt?

So lange die Polen und Ungarn ein eignes Staatswesen besaßen, hatten sie das Nationalitätsprincip, in dessen Namen sie jetzt ihre Selbstständigkeit verlangen, selber umgestoßen — die polnische Republik besaß Litthauen, hielt russische Provinzen in Botmäßigkeit und Deutsche gehörten zu ihren Vasallen — die Ungarn beherrschten Millionen von Slaven; aber sie fielen, weil sie es nicht verstanden, jenes Princip wirklich und gründlich umzustoßen und die fremden Nationalitäten in Ein Staatswesen zu vereinigen. Jetzt sind sie, was sie erst werden wollen — reine Nationalitäten, also auch unfähig, ein Staats-

wesen wieder zu gründen, welches nur durch die Verläugnung desselben Princips möglich wäre, das sie zu ihren Gunsten anrufen.

Dann immer erst, wenn die Nationalitäten das Wenige von staatsbildender Kraft, das ihr Blut enthielt, verloren haben, wenn sie reine Race geworden sind und ihr Vaterland von ihnen selbst profanirt und zu Boden getreten ist, wird es ihnen, wie sich ihre Anwalte z. B. auf dem frankfurter Parlament ausdrückten, zu einer „heiligen Sache". Der Pole schwärmt für Polen, nachdem er es durch Anarchie und Verrath dem Untergang preisgegeben hat. Der Ungar begeistert sich für sein Ungarn, wenn er es durch seinen Mangel an moralischer und organisatorischer Kraft ruinirt hat. Erst im Elend der Gefangenschaft gelobt der Jude seinem Vaterland ein ewiges Angedenken, nachdem er es in seinem wüsten Baalsdienst zerrüttet und verrathen hatte.

Die völlige Geschichtslosigkeit der Racen und die Spannung ihres Bluts gegen die Culturvölker beweist endlich ihre Einbildung, daß sie Alles in der Geschichte gemacht haben. Man muß den angeführten Roman d'Israeli's lesen, um aus den Reden und Aeußerungen Sidonia's (natürlich eines „großen" Mannes, der ganz Europa unendlich übersieht), zu erfahren, daß die Christen keine Wissenschaft hervorgebracht haben, daß sie für sich keinen Staat erhalten können, daß es nicht einmal eine italienische und deutsche Musik in der Welt gegeben hat, daß vielmehr die Stammesgenossen Sidonia's, d'Israeli's Alles gemacht haben, Alles machen, daß es ohne sie nicht einmal eine Musik und Wissenschaft geben würde. So rühmen sich die Ungarn als den Hort der Freiheit und ist es polnisches Dogma, daß ohne die Republik Europa im Besitz der Türken

und des Ostens seyn würde, während Rußland vielmehr erst im Stande war, einen Kampf, der auf völligen Sturz des Gegners ausgeht, mit der Türkei zu beginnen, nachdem es sich seit der Erhebung der Romanow's von den störenden Eingriffen der Polen in sein Staats- und Volksleben befreit hatte. Polen mußte Rußland sogar erst gewinnen, um sich den Weg in die Türkei zu sichern.

Die Südslaven.

Wenn die Tagesblätter, wie sie es sich selber zu ihrem Ruhme nachsagen (und wir haben keinen Grund dazu, ihrer Behauptung zu widersprechen), der Ausdruck der öffentlichen Meinung sind, so hat dieselbe ihren Halt und die Kraft der Herrschaft über den Wechsel der Tagesereignisse verloren und wird sie von Ueberraschungen bestimmt und von unklaren Besorgnissen hin und hergeworfen. Man fühlt, ja, man weiß es im Westen, man fühlt es aus der eignen Rathlosigkeit, die weder zu einem thätigen Eingreifen, noch zu einem kraftvollen Widerstande kommen kann, deutlich genug heraus, daß eine Krisis von außen bevorsteht, aber man weiß es nicht, wie weit die Reife, die der Eintritt der Krisis verlangt, vorgeschritten ist, und sieht nun in jeder alarmirenden Nachricht aus dem Osten den Vorboten des jüngsten Tages, der über die Politik des Westens hereinbricht. Die öffentliche Meinung kennt sich selber nicht: — in ihrer augenblicklichen Erhitzung, wenn sie den Weltbrand schon im Ausbruch sieht, vergißt sie es, daß sie nach ihrer letzten Aufregung sehr bald wieder in ihre Apathie

zurückgefallen, und ahndet sie nichts davon, daß sie morgen schon in ihrer Gleichgültigkeit sich wieder zurechtfinden wird.

Augenblickliche Erhitzung und dauernde Lauheit — augenblickliche Aufregung und allgemeine Erstarrung — in diesem Gegensatz schwankt und bewegt sich die öffentliche Meinung des Westens.

Die Vermuthungen und Hypothesen, zu denen die Sendung des Grafen Leiningen Anlaß gab, haben sich kaum zur Ruhe begeben, so ruft sie die telegraphische Nachricht vom Auftreten des Admiral Menschikoff in Constantinopel wieder ins Leben zurück. Jetzt, erwartet man bestimmt, wird der letzte Schlag gegen die Pforte geführt werden — und die Türkei ist ruhig und die Südslaven, ohne deren allgemeine Regung dieser Schlag unmöglich ist, rühren sich nicht und denken noch nicht daran, durch ihren Aufstand gegen die Pforte Rußland die römische Stellung des Mediators zu geben, die zu der des Dictators die natürliche Vorstufe bildet. Die neue Theilung Europa's — der Plan, mit dessen Enthüllung die Tagesblätter die öffentliche Meinung für einen Augenblick beunruhigten, ist also keine Chimäre, er wird jetzt zur Ausführung kommen, man wird die Ausführung wenigstens versuchen, wir hatten also Recht, rufen jene Blätter, als wir Europa vor dem drohenden Ungewitter warnten — und doch ist die allgemeine europäische Stimmung, ohne deren Entzündung eine solche Zersetzung und neue Composition zu den Dingen der Unmöglichkeit gehört, vollkommen kühl und ruhig und befinden sich die internationalen Interessen in einem Frieden, der fast Erstarrung genannt werden kann. England bietet noch einen Halt und man hofft von ihm ganz gewiß, daß es sich als Bundesgenosse der Pforte zum Kampf gegen Rußland er-

heben wird, während doch die zaghaften und schlaffen Wendungen, mit denen Russel bei Gelegenheit von Leiningens Mission sich für die Erhaltung der Pforte aussprach, Nichts von jenem Willen und jener Uebersicht der Verhältnisse verrathen, ohne die man keinen Entscheidungskampf wagen, noch weniger bestehen kann.

Besorgniß wie Hoffnung, beides ist ohne Halt und steht im Leeren wie selbst diejenige Hypothese, die noch am meisten auf festem Boden zu fußen scheint, die Hypothese nämlich, daß Rußland mit der Sendung Menschikoffs nicht nur den Eindruck, den das Gelingen von Leiningens Mission gemacht hat, verwischen, daß es nicht nur der christlichen Bevölkerung der Türkei in Erinnerung bringen wolle, woher die letzte Entscheidung und Rettung zu erwarten sey, sondern daß es auch eine thatsächliche Aenderung beabsichtige, die Theilung der Türkei wenigstens vorläufig einleiten und die südslavischen Stämme im Norden derselben als ein Conglomerat selbstständiger Fürstenthümer constituiren wolle.

Dann würde Rußland vielmehr diejenige Parthei stärken, die innerhalb des Slaventhums das Nationalitätsprincip verficht, die die Eigenthümlichkeit, welche diese Stämme bisher gegen die türkische Oberhoheit vertheidigt haben, unabhängig von Rußland entwickeln, die das nationale Selbstgefühl neben Rußland behaupten will und sogar den Gedanken hegt, daß es diesen Stämmen einmal, vielleicht bald möglich seyn werde, auch ohne die Russen zu siegen, Constantinopel selbst zu stürmen und zur Hauptstadt eines eignen südslavischen Reiches zu machen.

Offenbar also kann es nicht in der Absicht Rußlands liegen, diesen Stämmen eine Selbstständigkeit oder gar eine

politische Verbindung zu verschaffen, die der Parthei des Nationalitätsprincips einen großen Vorschub geben und seiner eignen Richtung auf Constantinopel eine Schranke entgegenstellen würde, deren Befestigung Frankreich und England augenblicklich übernehmen würden und die es doch einmal, dann aber auch mit einem um so größern Kraftaufwande erstürmen müßte.

Rußland denkt nicht daran, zur Aufrichtung seines südlichen Polens selbst die Hand zu bieten. Allerdings ist Frankreich, wie die letzten Nachrichten aus Serbien beweisen, sehr eifrig damit beschäftigt, zu gleicher Zeit den nationalen Selbstständigkeitstrieb dieser Stämme zu unterstützen und die Parthei, die durch die passive Haltung derselben Rußland die Durchführung seiner Pläne in Constantinopel erschweren will, in ihrem Operationsplan zu bestärken — England würde es gern sehen, ja vollständig befriedigt seyn, wenn auf den Sturz der türkischen Herrschaft, sollte er doch einmal unvermeidlich seyn, eine Bundesregierung der vereinigten südslavischen Stämme in Constantinopel folgte, deren innerer Zwiespalt die Fortsezzung der bisherigen westlichen Interventionspolitik erlaubt, ja nöthig macht, es ist aber sehr die Frage, ob diese Stämme überhaupt nur dazu kommen können, den ersten Schritt zu dem Versuch zu machen, den Frankreich und England von ihnen erwarten, den sie wenigstens wünschen.

Es ist wahr, sie haben ihre nationale Eigenthümlichkeit gegen die türkische Herrschaft vertheidigt, aber sie leiden noch eben so an dem Schlage, der sie unter türkische Botmäßigkeit brachte, wie das polnische Bewußtseyn den Schlag, der Kosciusko zu Boden streckte und Praga bezwang, nicht verwinden kann und der Böhme den Schrecken der Schlacht am weißen Berge noch jetzt in seinem Innern lebendig fühlt. Das

ist nicht die rechte Stimmung dazu, um mit Rußland zu concurriren, welches auch wie sie Jahrhunderte lang unter asiatischer Zwingherrschaft gelebt, aber das Joch aus eigner Kraft gebrochen und seitdem den Kampf mit dem Osten unausgesetzt fortgeführt hat, ja, jeden Gewinn, den es im Westen davonträgt, nur als Mittel dazu betrachtet, um diesen Kampf, seine Lebensaufgabe, zu Ende zu führen. Die Volksmasse jener Stämme wird aber auch von den Plänen der Parthei des Nationalitätsprincips, die in der Aristokratie ihren Sitz hat und von der Jugend getragen wird, die mehr aus ihrer allgemeinen Bildung, als aus ihrem nationalen Boden den Stoff zu ihren Entwürfen und Idealen zieht, so wenig berührt, daß sie sich durch ein Geschick, welches mit demjenigen Rußlands völlig das gleiche ist, an dasselbe geknüpft fühlt und aus dem Erfolg, den Rußland über dieses Geschick davon getragen, die Gewißheit zieht, daß ihre Rettung nur von diesem siegreichen Vorgänger ausgehen könne. Nach ihrem Glauben hat Rußland sein Werk erst vollbracht, wenn es die Pforte gestürzt und den von den alten Griechen begonnenen Kampf gegen die asiatische Herrschaft für immer beendigt hat.

Diese Stämme sind endlich so gründlich, man kann fast sagen, so germanisch, so italienisch zersplittert, selbst der Zustand, der sonst Vereinigungen der Leidensgenossen zu Stande bringt, der Zustand des gemeinsamen Drucks, unter dem sie nun seit Jahrhunderten leben, hat so wenig eine Gemeinsamkeit des Einvernehmens und der Maaßregeln erzeugen können, daß die Frage, zu der sie in der Zukunft Anlaß geben werden, ganz wo anders liegt, als England und Frankreich meinen. Nicht darum wird es sich in Zukunft handeln, ob sie ohne Rußland siegen und unabhängig von demselben sich con-

stituiren können, sondern wie weit sich Rußland und Oestreich über den Umfang einigen werden, den ihre centralisirende Kraft über diese Gruppe zersprengter Stämme auszuüben hat. Für jetzt aber wird schwerlich etwas Anderes als die gründliche Vorbereitung der Katastrophe, indem es auf der Basis des gemeinsamen kirchlichen Interesses seine Schutzherrschaft über diese Stämme befestigt, die Absicht Rußlands bilden — nebenbei natürlich wird es den Versuch machen wollen, wie weit England zu einem Entschluß kommen kann und wie weit eine Einigung zwischen diesem und Frankreich möglich ist.

Nur ein Paar Tage, und die Aufregung, die die telegraphische Depesche im Westen verursacht hat, ist schon vorüber, ehe zuverlässige neue Depeschen oder detaillirte Nachrichten angekommen sind, die der ersten Schreckensbotschaft ihren beunruhigenden Charakter nähmen. Diejenigen, die so eben noch den Krieg als ganz gewiß ansahen, sind schon wieder von der Erhaltung des Friedens überzeugt. Diejenigen, die durch ihre Enthüllungen über die Gefahren, die vom Osten her drohen, das Publicum im höchsten Grade entzündet zu haben glauben, sehen nun, daß die Ruhe und Erstarrung des Westens selbst nicht durch die Nachricht vom Auftreten des russischen Botschafters in Constantinopel unterbrochen werden kann; — diejenigen, die Rußlands Dictatur nur für ein Phantom, für eine schwarze oder eigensinnige Einbildung halten und so eben noch in der vom Obersten Rose nach Constantinopel berufenen Flotte das Mittel sahen, welches das Phantom für lange Zeit zerstäuben werde, werden nun selbst durch englische Blätter

auf das Ende der Entwicklung vorbereitet, welches nur darin bestehen könne, daß man die russische Forderung der Schutzherrschaft über die Bekenner der griechischen Religion innerhalb der Türkei als eine gerechte anerkenne.

Die englische Flotte segelt nicht nach Constantinopel — der Admiral will der Citation, die Oberst Rose an ihn erlassen, nicht folgen und von der Regierung wird seine Weigerung gebilligt — Frankreich erklärt officiell, daß die Mittelmeerflotte sich in höchst respectvoller Entfernung von dem Schauplatze halten werde, auf dem das „Phantom" der russischen Dictatur sein geräuschvolles Wesen treibt. England und Frankreich, deren Geschäftsträger dem Sultan in der montenegrinischen Angelegenheit so eben noch zum äußersten Widerstande zugerathen, werden ihm nur noch so weit helfen können, daß Ersteres ihn davon überzeugt, wie die Thatsache der moralischen und geistlichen Oberhoheit Rußlands über seine slavischen Unterthanen nicht wohl mehr geläugnet werden könne — nur noch so weit, daß Frankreich nach dem Schein einer eignen vermittelnden Stellung trachtet und mit seiner müßigen Mitwirkung sich noch ein eignes Verdienst um die Erhaltung des Weltfriedens zu erwerben sucht. Kein Wunder daher, wenn der Sultan es endlich verschmäht, von dem Edelmuth dieser Vermittler Gebrauch zu machen.

Man wünscht, daß England sich aufraffen und an die Spitze der westlichen Kraft stellen möchte. Die Anerkennung der Thatsache, daß die active Kraft der europäischen Politik jetzt im Osten ihr Centrum gewonnen hat, glaubt man allein schon dadurch zu schlagen, daß man ihr jenen Wunsch entgegenstellt — ja, durch die Insinuation, daß sie sich diesem Wunsch

nicht anschließe, ist man gewiß, sie als politisches, selbst moralisches Verbrechen bloß zu stellen.

England selbst hegt diesen Wunsch — die Times glaubten ihn zu erfüllen, als sie ihren declamatorischen Artikel über die Flüchtlingsfrage veröffentlichten — Palmerston meinte dem Osten zu imponiren, als er über dieselbe Frage im Parlament seine rednerische Erklärung gab — in demselben Augenblicke aber, als die Schwäche des demokratischen Westens sich an diesen Declamationen erhob, hatten die Times längst wieder eingelenkt, war Palmerston durch seinen eignen Principal desavouirt und war von Beiden, von der Zeitung und vom Premierminister die Nothwendigkeit von repressiven Maaßregeln zugleich mit einer geflissentlichen Verächtlichkeit gegen die Flüchtlinge anerkannt worden, die mit der Würde einer Großmacht keinenfalls in Einklang steht.

Und es ist immer noch ein politisches, ein moralisches Verbrechen, wenn man es nicht für möglich hält, daß auch der heißeste Wunsch im Stande sey, diese moralische Haltlosigkeit in Kraft zu verwandeln — wenn man den Gedanken, daß auf diese sich selbst überstürzende Schwäche ein politisches System von Expansionskraft gegründet werden könne, für eine Illusion hält — wenn man dieser Haltlosigkeit nicht einmal mehr wirklich conservative Kraft zutrauen kann?

Die orientalische Probe der englischen Politik.

Bei alledem ist England bei dem Ereigniß, welches für die Großmacht des Ostens die höchste Lebensfrage bildet und

wenn es endlich eingetreten, die Proportionen der neuen Welt eben so verändern und alle hergebrachten Dogmen von Gleichgewicht und Gegengewicht umstoßen wird, wie Karthago's Eroberung die römische Macht von der letzten Barriere befreite, die ihrer Ueberfluthung der alten Welt entgegenstand, die einzige Macht, die sich noch als ebenbürtigen Gegner Rußlands betrachten kann und die Aufgabe hat, die Entwicklung des Ereignisses so zu leiten, daß dem westlichen Europa sein Antheil an der Herrschaft über Asien erhalten bleibt.

Für den Augenblick freilich hat England sich dieser Stellung noch nicht bemächtigt; — die Größe jenes Ereignisses äußert sich zunächst nur noch darin, daß es kraft der Furcht und Hoffnung, die es erregt und mit denen es im Voraus wirkt, die Stellung der westeuropäischen Partheien verschiebt und die hergebrachte Politik der Mächte auf die Probe stellt. England experimentirt noch, es tastet — es thut noch weniger — es sucht den Augenblick der Unentschiedenheit festzuhalten und sich und den Westen mit Hilfe der Passivität zu retten.

Das Culturvolk, das in Asien mit seiner normännischen Eroberungskraft die europäische Regierungskunst an die Stelle der einheimischen gesetzt hat, dessen sächsische Brüder in Amerika die Ueberlegenheit ihrer organisatorischen Begabung als Rechtstitel zur Beschlagnahme europäischer Besitzungen offen proclamiren, sieht sich dazu gezwungen, in der Türkei den tödtlichen Verfall zu erhalten und sich die Stellung zu geben, als sey es entschlossen, eine Theilung der Ruine nicht zuzulassen.

Durch sein Interesse ist es gezwungen, Rußland nicht in den Besitz einer Position kommen zu lassen, in welcher dasselbe seine asiatischen Besitzungen in der Seite bedroht — also ist auch seine ganze bisherige Politik verschoben und die

Krisis, die über dieselbe hereinbricht, um so gefährlicher, da es durch sein Interesse gezwungen ist, dem Princip, für welches sich die slavische Bevölkerung der Türkei entschieden hat, entgegenzutreten.

Eine ungeheure Collision für eine Nation, der sonst kein Winkel der Erde zu klein und entlegen ist, um in ihn nicht ihre Missionäre einzuschieben! Eine schreckliche Collision und Probe für eine Politik, die überall, wo sich ein Keim des Mißvergnügens befindet, den Aufstand begünstigt und als ein Recht gegen Regierungen, die den Erwerbsfleiß und die Entwicklung der Volkskraft niederhalten, darstellt! Eine gefährliche Krisis für eine Politik, die sich ein Geschäft daraus macht, die Freiheit zu verbreiten und die Völker im Kampf mit dem Despotismus zu unterstützen, und deren Interesse nun gegen Alles, was sie bisher aus Princip unterstützte, Befreiung des Glaubens und der Volkskraft von einer indolenten und stumpfen Regierung, in der Türkei sich auflehnen muß, weil das östliche Slavenreich kein Spanien und Portugal werden und in der Entwicklung des Handels und der Seemacht sich nicht hindern lassen wird.

Welcher Widerspruch! Ein Culturvolk muß seine Aufgabe darein setzen, die Agonie eines sterbenden Reiches zu unterhalten und die Concurrenz der westlichen Mächte, die sich in der Schwächung der Türkei, also auch in der Zerrüttung des ganzen Reichs und in der Niederhaltung der noch lebensfähigen Volkskräfte zu überbieten suchen, vor dem Schlage zu schützen, der Sicherheit und Leben an die Stelle der Ungewißheit und der Erstarrung setzt!

Eine gleiche Verschiebung des traditionellen Verhältnisses

von Princip und Interesse zeigt sich auch in der Stellung, die Frankreich und England gegen den Osten einnehmen.

Aus den Erfahrungen der letzten vierzig Jahre hat man das Gesetz der Politik, die England in diesem Doppelverhältnisse zu Frankreich und dem Osten beobachtet, schon öfters dahin formulirt: wenn es sich um Principien handelt, steht es gemeinsam mit Frankreich den Ostmächten gegenüber — wenn es sich dagegen um Interessen handelt, zumal wenn es ihm nicht gelingen will, durch die Demonstration seines principiellen Einvernehmens mit Frankreich den Interessenkampf zu verhüten, trennt es sich von Frankreich und schließt es sich den Ostmächten an.

So wollte es z. B. vor dreizehn Jahren, als es durch den Beistand, den Rußland dem Sultan gegen Mehemed Ali leistete, sein Interesse gefährdet sah, zur Sicherstellung seines Einflusses im Orient die Kraft des Principienbundes mit Frankreich erproben — aber Louis Philipp fühlte sich zu schwach und wagte es nicht, mit ihm vereint im Osten Rußlands Uebergewicht entgegen zu wirken — aus Besorgniß für sein Interesse sprang es daher um, schloß es sich Rußland an und überließ es Frankreich seiner Isolirung.

Mit derselben Hast, mit der es die Gelegenheit ergriffen hatte, die die Julirevolution ihm bot, um aus dem erneuerten Principienbund mit Frankreich auch neue Kraft und Bedeutung gegen Rußland zu schöpfen, dem es den Kampf mit der Türkei allein überlassen hatte, hat es sich auch dießmal wieder beeilt, die neue Herrschaft in Frankreich anzuerkennen — im Bunde mit einer Macht, die dem Volkswillen entsprungen, hofft es den Ostmächten zu imponiren und namentlich Rußland, welches die Frucht, die ihm im Süden reift, immer ernst-

licher darauf hin anfühlt, ob sie bald reif ist, entgegen zu treten — allein bedarf es noch eines Beweises, daß die Principien des Westens sich erschöpft haben und vor dem Ernst der Collision, die sich in der Türkei zusammenzieht, als bedeutungslos verschwinden, daß die active Kraft, die die europäische Völkerfamilie in Bewegung setzt, im Osten gegenwärtig ihren Sitz hat, so liefert ihn die Illusion, daß der Principienbund zwischen Frankreich und England auch nur noch zu der liberalen Demonstration dienen könne, zu der ihn England bis zum Jahre 40 benutzt hat. Die Ueberreste der parlamentarischen Regierung, die Louis Napoleon Frankreich noch gelassen hat und die so stumm wie das ganze Land sind, werden auf Rußland keinen Eindruck machen und die Krisis, die über dem parlamentarischen Leben Englands selber schwebt, ist nicht dazu geeignet, der Regierung des britischen Reichs einen Boden zu schaffen, von dem aus sie im Namen eines Princips dem Principienkampf, für den sich der Osten in Bewegung setzt, gebietend entgegentreten könnte.

Ohnehin brütet Louis Napoleon in dem geheimnißvollen Schweigen, in das er sich einhüllt, über Mittel und Wege, die ihm ein selbstständiges Auftreten möglich machen — also kann ihn England nicht brauchen — die Frage, ob es dießmal Frankreich stärker, muthiger, unternehmender als vor vierzehn Jahren finden werde, beantwortet sich dahin, daß sie wegfällt — also muß England auch hier wieder jeden Gedanken an ein traditionelles Princip aufgeben und sich allein vom Interesse bestimmen lassen; aber das Interesse macht es entweder zum Gegner Rußlands, wenn es dessen Absichten auf Constantinopel entgegentritt, ohne daß es auf Frankreichs Bundesgenossenschaft sicher rechnen könnte, oder entzweit es zugleich wirk-

lich mit Frankreich, wenn es Rußland seinen Antheil an der Beute abgewinnen und den Fall der Türkei zur Erweitung seiner Herrschaft im Mittelmeere benutzen will.

Während die orientalische Frage in dieser Weise die westlichen Völker in einen gefährlichen Zwiespalt ihrer hergebrachten Principien und ihrer Interessen treibt, während sie den alten Principienbund zwischen Frankreich und England durch den Zwiespalt der Interessen eben so lockert, wie sie die principielle Verbindung zwischen Oestreich und Rußland gegen den Westen durch den Argwohn, den ihnen ihr Interesse im Osten einflößt, bedroht und Preußen und Oestreich, wenn sie Ein Interesse gegen Rußland verfechten möchten, für die Erhaltung des Princips, welches sie mit demselben gegen den Westen verbindet, in Besorgniß setzt — während Alles zwischen Princip und Interesse hin und herschwankt, ist Rußland die einzige Macht, für die Beides Eins, durch den orientalischen Glauben, der im Zar den Erben und Fortsetzer des griechischen Kaiserthums, den Wiederhersteller der Einheit von Kirche und Kaiserthum sieht, unauflöslich verschmolzen ist — daher sein Uebergewicht.

Ehe England auch nur daran denken kann, gegen diesen orientalischen Glauben sein Interesse durchzusetzen, wird es gezwungen seyn, den Zwiespalt, in welchen dasselbe sein Bestreben, die Zerrüttung der Türkei zu verewigen, mit seinem eignen Culturprincip bringt, aufzugeben. So wie 1840, wo Palmerston, als das Gouvernement der jonischen Inseln sich über die lästige Einmischung des Patriarchen beschwerte, von der Pforte die Absetzung desselben verlangte und die Moslims zu Schiedsrichtern in einem Streit zwischen christlichen Confessionen machte, wird es nicht ewig forthandeln können. Auch jene

ächt englische Staatsweisheit, die die londoner Blätter am Obersten Rose rühmten, als er die Pforte zur standhaften Durchführung ihrer Maaßregeln gegen Montenegro anfeuerte — jene Staatsweisheit, die den Völkern im Osten zum Verbrechen macht, was sie in Ungarn begünstigt und in Italien gepflegt hat, die also mit der Kaufmannselle die Gebiete abmißt, in denen ihre Principien herrschen oder kraftlos seyn sollen, wird sich nicht für die Dauer behaupten. Der Zwiespalt zwischen Interesse und Princip wird sich am Ende doch nur so lösen, daß das englische Interesse sich mit dem russischen vereinigt.

Ein französisch-russisches Bündniß.

Wenn man neuerlich den Schrecken eines russisch-französischen Bündnisses, ja, eines Dreikaiserbundes zwischen Rußland, Oestreich und Frankreich gegen England enthüllte und den Beweis für das Geheimniß in der Zweideutigkeit des französischen Benehmens sah, welches England in der türkischen Frage zur Isolirung und Passivität zwingt, so könnte man eben so gut von einem russisch-englischen Bündnisse gegen Frankreich sprechen, denn dieselbe Zweideutigkeit, die man Frankreich vorwirft, beweist auch England und dieselbe passive Rolle, auf die England durch Frankreichs Schuld beschränkt seyn soll, muß Frankreich wieder zu Englands Genugthuung übernehmen — mit demselben Rechte könnte man endlich von einem Bündniß zwischen Frankreich, England und Oestreich gegen Rußland sprechen, da jene drei Mächte das gleiche

Interesse haben, den überlieferten Zustand in der Türkei zu erhalten und Rußland zum Stillstand zu bringen.

Man ist zu weit gegangen und hat zu positiv gesprochen. Man ist zu gleicher Zeit nicht weit genug gegangen und hat den Gesichtskreis zu eng gezogen, indem man nur Englands Gefahr in's Auge faßte und nicht auch daran dachte, daß Frankreich eben so gut wie gegen England von Oestreich gegen Rußland gesucht und benutzt werden kann. Man hat überhaupt einen Rechnungsfehler begangen, indem man diplomatische Wendungen mit Verhandlungen verwechselt und in den Mitteln der diplomatischen Kunst etwas voreilig schon ein Werk, einen Vertrag, ein definitives Uebereinkommen sah.

Das wäre ein Unding von Bündniß, welches Louis Napoleon nicht etwas leistete und einen zukünftigen Besitz garantirte. Was kann man ihm aber geben? Etwa Italien? Wird Oestreich, um für seine Drohungen gegen England einen Bundesgenossen zu gewinnen, sein südliches Bollwerk aufgeben? Wird Rußland, welches seiner Macht auch nach dem adriatischen Meere zu einen Ausweg zu verschaffen sucht, dazu geneigt seyn, die Napoleonische Erinnerung des Königreichs Italien wiederzubeleben? Was heißt der Besitz Italiens? Der Besitz der Alpen, des Rheins und der Donau! Wird Oestreich deshalb, weil Frankreich Italien ihm nicht gönnen, weil Frankreich, wie die Zukunftspropheten, die diese Entblößung von Deutschlands Südgränze kaum erwarten können, sich ausdrücken, Italien „nicht aufgeben kann," freiwillig zurücktreten und Louis Napoleon den Zugang zu der Donau öffnen?

Hat Rußland etwa, als Louis Napoleon mit seinem Tarifkriege gegen Belgien das Terrain untersuchte und sehen

wollte, ob die Zeit der Einverleibung gekommen sey, auch nur Miene gemacht, als ob es diese Prätension im Geringsten unterstützen wolle? Hat es nicht, während Belgien und Holland sich in Einvernehmen setzten, während die Königin Victoria in Brüssel ihren Besuch abstattete und ihre Flotille in der Schelde erschien, sein diplomatisches Verhältniß mit Belgien arrangirt und fiel nicht mit dieser Eröffnung des diplomatischen Verkehrs die Entlassung der polnischen Offiziere aus der belgischen Armee zusammen?

Wenn weder Belgien noch Italien den Gegenstand eines Dreikaiserbundes bilden können, einen solchen vielmehr erschweren, ja unmöglich machen — ist es etwa ein Beweis für ein russisch-französisches Bündniß, wenn es einen der Zwecke von Menschikoffs Botschaft in Constantinopel bildet, die Zugeständnisse, die Frankreich von der Pforte in der Frage der heiligen Stätten erhalten hat, im russischen Interesse zu berichtigen? Wenn die Rücksichtslosigkeit, mit der der General Menschikoff in Paris gegen den früheren französischen Gesandten bei der Pforte auftritt, Louis Napoleon in dem Grade in Verlegenheit setzt, daß er eben den Gesandten, dessen Werk jene Zugeständnisse sind, fast verläugnet? Ist es endlich ein Beweis für die Tripleallianz, wenn Rußland und Oestreich in demselben Augenblick, wo sie Louis Napoleon als Bundesgenossen brauchen, gegen ihn wirken und namentlich Oestreich den Pabst in der Ueberzeugung bestärkt, daß seiner Reise nach Paris unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstehen?

Aber die Aufmerksamkeiten, die Oestreich trotz seines gewagten Ausfalls in der Rede, in der er seine Verheirathung ankündigte, Louis Napoleon beweist, stehen doch fest — beweisen sie nicht wenigstens, daß es ihn gegen England gewinnen will?

Gewiß! Aber noch mehr: — wenn er seine Dienste geleistet hat, kann er auch als Demonstrationsmittel gegen Rußland dienen — ja, er kann allen Mächten der Reihe nach, wie er den Ostmächten gegen England gedient hat, gegen die andern dienen — sie können ihn alle gewinnen und der Reihe nach wie für England, so auch für Oestreich, für Rußland werthlos machen und am Ende, wenn er einer augenblicklichen Demonstration gedient hat, sich allein und der Schadenfreude der Macht überlassen, gegen die er benutzt worden.

Der amphibolische Mann kann nur durch wechselndes Benehmen, welches zu Nichts verpflichtet, ihn aber jedenfalls lähmt, seine Vergeltung erhalten. Ein Mann, der wie Louis Napoleon unter einem Fatum zu stehen glaubt, der durch den Glauben an dies Fatum in Allem, was er innerhalb der französischen Sphäre thut, unterstützt wird, dasselbe aber von Tag zu Tag danach befragt, ob die Stunde der auswärtigen Unternehmungen gekommen sey, und bis jetzt noch keine bejahende Antwort erhalten hat, kann nur benutzt werden. Ein Mann, der von seinem Oheim und eignem Stern eine große Bestimmung nach außen erhalten zu haben glaubt und dabei die äußern Verhältnisse und deren für ihn keineswegs glückliche Constellation sehr wohl kennt, ja täglich ihre Einwirkung fühlt, also auch innerlich gebrochen ist wie das Volk, auf dessen innern Verfall sich seine Herrschaft gründet, kann nur noch mehr gebrochen und muß durch Anlockungen und sogleich darauf folgende Eindämmungen seiner nach auswärts drängenden Lust nur noch unsicherer gemacht werden. Ein Mann, der es für seine Bestimmung hält, die Tractate von 1815 umzustoßen, und der zugleich seine Unfähigkeit zu diesem revolutionären Werk sehr wohl kennt, kann durch die entfernteste

Aussicht auf die Gelegenheit, in einer auswärtigen Verwicklung seine Wichtigkeit zu beweisen, gewonnen werden, aber eben so leicht ist es, ihn in seine Schranken wieder zurückzuweisen, wenn er seinen Dienst geleistet, d. h. die Macht, gegen die er benutzt ist, isolirt oder zum Stillstand gebracht hat. Es ist leicht, ihn zu gewinnen, denn von jeder auswärtigen Verwicklung erwartet er die Erfüllung seines Herzenswunsches — es ist eben so leicht, ihn in seiner fatalistischen Passivität zu befestigen, da er im ängstlichen Hinblick auf seinen eignen Stern sich keiner Macht aufrichtig hingeben kann, am Ende, wenn alle Kräfte der Andern von der Verwicklung in Anspruch genommen sind, als Vermittler dazustehen hofft und sich mit dem Gedanken schmeichelt, daß der Augenblick zum entscheidenden Handeln zuletzt für ihn kommen werde — am Ende aber steht er vielmehr allein da, wird er für das Verdienst, welches er sich durch die Isolirung der einen Macht erworben hat, damit belohnt, daß er den Vorwurf hören muß, er habe sich auf ein Gebiet, auf dem er sich in Gedanken schon als unentbehrlichen Vermittler sah, viel zu weit hervorgewagt, und wird er dem Spott der Macht, gegen die er gedient hat, überlassen.

Dieses erhebende Schauspiel führen die beiden westlichen Mächte jetzt schon auf, indem sie sich wegen der von ihnen selbst verschuldeten Passivität gegenseitig verhöhnen und bloßstellen.

Ueber die Möglichkeit einer Coalition gegen Rußland.

Es ist ein alter und bewährter Satz, daß derjenige Staat im europäischen Staatensystem das Interesse der nächsten Zukunft in sich concentrirt, der der Sorge für seine Selbsterhaltung im Gleichgewicht Aller überhoben ist, vielmehr die Macht dazu hat, es zu stören, diese Macht aber auch am intensivsten anspannen muß, um den Beweis zu liefern, daß er wirklich die vordringende Spitze bildet.

Derjenige Staat ist der vordringende, der noch nicht auf die Sorge der bloßen Erhaltung angewiesen ist, vielmehr an die übrigen Glieder des Systems die Frage stellen darf, ob Entwicklung, Cultur und Herrschaft für ewig zum Monopol Eines Stammes bestimmt sind, und der allein durch sein Auftreten schon die bisherigen Besitzer der Herrschaft zur Besinnung über ihre gegenwärtige Lage und zur Befragung ihrer Zukunft zwingt.

Wenn eine Macht wie die russische den ganzen Westen in dem Grade in Bewegung und Besorgniß setzt — (in Besorgniß, die, wenn wir sie auch bei der Größe der moralischen Existenzen, um die es sich handelt, nicht Furcht nennen können, doch immer ein Leiden ist) — daß der Ruf nach einer Coalition bereits allgemein wird, so ist die Activität und einwirkende Kraft schon auf ihrer Seite und wird es eine Lebensfrage, ob jene Coalition so leicht noch möglich ist.

Die beiden Angelpunkte der westeuropäischen Politik, Belgien und Italien geben die Antwort.

Wenn England Oestreich zur Seite steht, so weit dasselbe Frankreich entgegentritt und dasselbe in seiner Concurrenz mit Englands Handel lähmt, d. h. von Italien abhält und im Mittelmeere schwächt, so ist es wiederum Oestreichs Gegner, sobald dasselbe seine Macht in Italien vergrößern und an der Beherrschung des Mittelmeers selber Theil nehmen will.

Wenn England mit Norddeutschland zur Behauptung Belgiens und der Rheingränze zusammensteht, so erkaltet seine Freundschaft zu diesem natürlichen Alliirten augenblicklich, wenn Deutschland sich in sich selber einigen und consolidiren will, denn sein Interesse an demselben reicht nur so weit, als es ihm darauf ankommt, Frankreich nicht zur Herrschaft über das Rhein- und Elb-Gebiet kommen zu lassen.

Wenn endlich Nord-Deutschland mit seiner Vertheidigung Belgiens und der Rheingränze und Oestreich mit seiner Behauptung der Minciolinie für die Vertheidigung Deutschlands zusammenwirken, so trennt sie wieder der Argwohn, hindert Norddeutschland Oestreich an der weitern Verfolgung seiner italienischen Hegemonie, da es als Folge von der Consolidirung derselben die Gründung jenes riesenhaften Mittelreiches vom Po bis zur Mündung der Elbe fürchtet, in dem seine protestantische Eigenthümlichkeit und Selbstständigkeit lebensgefährlich bedroht ist — verhindert Oestreich andererseits die Bildung einer einigen norddeutschen Macht, da es sich durch eine solche bei seinem Streben nach Erweiterung seiner italienischen Herrschaft im Rücken für gefährdet hält.

Kurz, die Trennung der Interessen geht so weit, daß selbst die Mächte, die gegen Frankreich nothwendig zusammenstehen müssen, wieder innerlich zerspalten sind und wenn sie in dem Einen Falle lieber ihren letzten Blutstropfen daran-

setzen, ehe sie Frankreich die Rheingränze und Italien lassen, in dem andern Falle sich ihren Besitz nicht gönnen und Jeder von der Consolidirung des Andern Schaden für sich selbst erwartet.

Diese Verwicklung der Interessen ist nicht dazu geeignet, eine Coalition des Westens gegen Rußland möglich zu machen. Was aber eine solche geradezu unmöglich macht, ist der Umstand, daß alle westlichen Mächte mit Rußland, durch Rußland gewinnen wollen. Unter sich durch den Gegensatz der Interessen zerspalten, sind sie mit Rußland durch ein sehr positives Interesse verknüpft. Der Einheitspunkt dieses gemeinsamen Interesses ist die Türkei.

Es ist eine bekannte Erfahrung, daß selbst die empfindlichsten Naturen sich allmählig an die glühende Atmosphäre gewöhnen, die Revolutionen oder sogenannte brennende Fragen um sich verbreiten. Erst glaubt man es in der Gluth nicht aushalten zu können, aber endlich gewöhnt man sich an das erhitzte Medium und bewegt sich darin wie im gewohnten Element. So beginnt sich auch die Antipathie vor der Endlösung der türkischen Frage in Paris und London zu legen, die öffentliche Meinung, der die Integrität der Türkei das heiligste Dogma war, wendet sich selbst in England dem Gedanken zu, daß die Theilung doch endlich nicht mehr verhütet werden könne, und indessen gewinnt Rußland die Regierungen von Frankreich und Großbritannien allmählig für seinen Plan, die Türkei zunächst moralisch zu theilen, indem sie dieselben zwingt, doch auch Etwas für die Sicherung der Rechte der christlichen Bevölkerung in der Türkei zu thun und ihren Schutz an die Bedingung zu knüpfen, daß die Pforte selbst ihren Untergang decretirt.

Kurz, statt einer Coalition gegen Rußland ist am Ende nur eine Cooperation mit demselben möglich. Was aber für den Westen am schlimmsten ist, was am meisten seine Fertigkeit zugleich und seine Abschwächung beweist, ist die Uneinigkeit, die ihn wiederum in Bezug auf diese Mitwirkung entzweit, zur Unthätigkeit zwingt, die active Politik Rußland überläßt und die letzte Entscheidung in dessen Hand legt.

England vor Allem muß für sein Uebergewicht im Mittelmeere ernstlich besorgt werden, wenn Oestreich an dem westlichen Küstenlande der Türkei eine verstärkte Basis zur Befestigung und Erweiterung seiner Herrschaft in Italien gewinnt und im gesicherten Besitz des adriatischen Meeres daran denken kann, die alte venetianische Seeherrschaft zu erneuern. Norddeutschland würde sich selber schwächen, wenn es dem Gegner seiner Einigung die Hand dazu bieten wollte, sich im Süden so ungeheuer zu stärken und eine Basis zu seiner Unterwerfung zu schaffen — und Oestreich? Zu der Rivalität, die England und Norddeutschland seinen Plänen entgegenstellen, kommt seine Spannung mit Rußland, die um so mehr wächst, je reifer der Gedanke der Theilung wird, je mehr sich also auch beide über ihren Antheil an der türkischen Beute entzweien müssen. Oestreich ist daher das letzte Bollwerk der Türkei — von England gezwungen, durch die Ungewißheit einer Einigung mit Rußland beunruhigt, muß es die Türkei so lange wie möglich zu erhalten und die Entscheidung hinauszuschieben suchen, d. h. Rußland die ehrenvolle Stellung, daß es als die Macht, die es ernstlich auf die Beendigung der türkischen Agonie abgesehen hat, als der endliche Befreier der christlichen Bevölkerung der Türkei dasteht, als sein geschichtliches Monopol überlassen.

Der Westen ist fertig. Die beiden Angelpunkte seiner Politik, Belgien und Italien, stehen fest. Im Osten uneins, muß er Rußland stärken. In seinem Innern durch sein Bürgerthum von der activen Politik ferngehalten und zur Passivität gezwungen, ist es mit ihm so weit gekommen, daß die Frage, ob in diese Erstorbenheit, die sich endlich als ein Verfall der Cultur beweisen muß, ein neuer Anstoß kommen könne, sich an Rußland wendet.

Man drückt sich falsch aus, wenn man den Sturz der Bourgeoisie als eine Folge des Staatsstreichs vom 2. December bezeichnet. Sie ist nur von der Politik befreit, ihre unfruchtbaren Debatten über Krieg und Frieden sind abgebrochen — das Resultat der Februarrevolution, die das Monopol einer einzelnen bürgerlichen Caste stürzte, hat seine letzte Bestätigung erhalten — die Unpolitik ist das allgemeine Gesetz und der Besitzer der kleinsten Actie, des kleinsten Staatspapiers ein eben so mächtiger Garant des Friedens geworden, als es Rothschild ist. Daß der letztere jedesmal, wenn Louis Napoleon mit einem kriegerischen Entschluß droht, in die Tuilerien eilt und den Machthaber auf friedliche Gedanken bringt, ist eigentlich unnöthig; — der kleinste Fondsbesitzer spricht eben so deutlich und überzeugend und ehe Rothschild bei Louis Napoleon eintritt, hat derselbe sich von der Börse längst überzeugen lassen, daß er nicht vorschreiten kann und seine Drohungen unausführbar sind. Die Börse ist mächtiger als sie es unter Louis Philipp war.

Ebenso in England. Das Bürgerthum herrscht schon. Die Aristokratie des Oberhauses ist so geschwächt und entartet und auf die Politik der Ruhe und der Erhaltung angewiesen, wie es die herrschende Aristokratie Venedigs zur Zeit des

Verfalls dieses Staates war. Das Capital, welches das Bürgerthum des Unterhauses in seiner Gewalt hat, ist allerdings ungeheuer groß, größer als dasjenige, über welches die Pitts geboten — aber es ist politisch todt, seitdem es der Greif der bürgerlichen Angst bewacht und es nicht mehr in auswärtigen Unternehmungen auf das Spiel setzen will.

Vor einigen Tagen fragte eine londoner Zeitung, die noch an den alten aristokratischen Traditionen festhält, ob die Minister mit ihrer Passivität und Unentschlossenheit England zu einer Macht zweiten Ranges herabsinken lassen wollen, — ein gefährliches Wort, welches ein Engländer nicht aussprechen sollte, aber in der That ein Wort, welches die Gefahr der Situation ausdrückt.

Doch was helfen die aristokratischen Ueberlieferungen? Kann denn England wirklich vorschreiten? Droht nicht schon die Kriegspartei in Nordamerika, droht nicht selbst der neue Präsident mit den Gebietserweiterungen, die das Interesse der Union erfordert? Gehört zur insularischen Ausbreitung der Union im Osten nicht als nothwendige Ergänzung die Eroberung im Westen? Wenn die Union auf Cuba ein Anrecht hat, weil die Spanier es nicht gehörig ausbeuten können, gehören ihr dann nicht auch die Inseln des indischen Archipelagus, weil die Holländer aus denselben nicht machen können, wozu sie bestimmt sind — Vorposten gegen die Herrschaft Englands in Asien — eine Fortificationsreihe, die die Union bis Japan erweitern und in ihre Gewalt bringen muß, um neben England und Rußland sich ihren Antheil an Asien zu sichern?

England ist nicht nur von Rußland, sondern auch von Nordamerika bedroht — der Führer der letzten europäischen

Coalition, die Macht, die durch ihre insularische Stellung zum Coalitionshaupt bestimmt ist, ist nicht mehr Herr ihrer Entschlüsse, die Impulse, denen sie gehorcht, kommen von außen, sie hat die politische Initiative verloren — damit ist aber auch die letzte Stütze einer Coalition gegen Rußland gefallen.

Oestreich und das Deutschthum.

Woher kommt es, daß selbst diejenigen, die die Ehre Deutschlands nicht nur in die edelmüthige Bescheidenheit setzen, kalt bleiben, wenn man sie daran erinnert, wie Oestreich in Italien die deutsche Südgränze vertheidigt und noch die einzige Macht ist, die das Andenken des deutschen Namens in der Türkei aufrecht erhält? Warum erscheint man, wenn man von Oestreichs Verdiensten um die deutsche Gränze spricht, in Norddeutschland, dem diese österreichischen Anstrengungen doch auch zu Gute kommen, als politischer Ketzer? Warum sehen selbst diejenigen, die dem Germanenthum das Recht des Cultureinflusses auf Slaven und Romanen zuschreiben, mit Gleichgültigkeit, ja Kälte auf Oestreichs Bemühungen, aus seinen Königreichen einen Gesammtstaat unter germanischer Suprematie zu bilden? Warum würden selbst diejenigen, die die deutsche Einheit um jeden Preis annehmen wollen und sich zu jedem Opfer bereit erklären, wenn Oestreich ernstlich diese Einheit herstellen wollte — warum würden sie in der Stunde der Entscheidung doch Bedenken tragen, sich vollständig hinzugeben, oder die Einheit, wenn sie Oestreich erzwungen hätte, durch ihre Gewissensscrupel, ja Gewissensangst um eine Menge

verlorener Güter zu einem halben, gebrechlichen und völlig mißglückten Werke machen?

Mit andern Worten: warum kann Oestreich seine auswärtige Aufgabe nicht mit Sicherheit durchführen — warum bedurfte es in Ungarn russischer Hilfe — warum kann es sich in der türkischen Angelegenheit nicht mit der russischen Macht messen — warum kann es nicht einmal seine innere Aufgabe der Aufrichtung des Gesammtstaats mit Sicherheit durchführen — woher immer sein plötzliches Stillstehen, wenn es einen großen Anlauf genommen hat und die That, die seine Vorbereitungen ankündigten, von der Welt erwartet wird — woher z. B. sein plötzliches Erstarren vor zwei Jahren, als es so schien, als ob es nur noch Eines Schrittes bedürfe, um es zum Herrn von Deutschland und zum Schiedsrichter in Dänemark zu machen?

Beide Fragen sind Ein und dieselbe. Die deutsch-nationale Kälte gegen die größten Opfer, die Oestreich zur Behauptung der deutschen Südgränze darbringt, die Besorgniß vor einem entscheidenden österreichischen Siege, die deutsch-nationale Gleichgültigkeit, ja Antipathie gegen die großen Aufgaben, die sich Oestreich gestellt hat, machen dasselbe zu einer halben, gebrochenen Existenz und zwingen es stille zu stehen und umzukehren, wenn es nur noch eines Schrittes bedürfte, um es zum Siege zu führen. Dieser Schritt müßte es ins Leere führen — jenseits der Linie, die es damit überschreiten müßte, tritt ihm jene Kälte, jene Antipathie, jener Argwohn entgegen, fehlt ihm also auch ein natürlicher Anknüpfungspunkt; es muß innehalten und die große Anlage seiner Unternehmungen desavouiren — statt das Ganze zu gewinnen, muß es sich mit einer kleinen Abschlagszahlung begnügen.

Woher also jene Antipathie und Halbheit?

Daher, weil Oestreich die feudale Anarchie, die es mit der Tradition des mittelalterlichen Kaiserthums geerbt hat, dieselbe Anarchie, die die Kaiser in ihren auswärtigen Unternehmungen schwächte und der nationalen Basis beraubte, im Interesse seiner Hausmacht nur noch befestigt hat — daher endlich, weil es den Katholicismus und das Pabstthum, die ursprünglichen Verbündeten der rebellischen Großen gegen den Kaiser, seinerseits zu seinen Verbündeten gegen die germanische Entwicklung der Städte und der Vasallen und zur Basis seiner politischen Propaganda und deutschen Oberherrlichkeit gemacht hat.

Weil Oestreich jene Tendenz der deutschen Geschichte, die auf den Sieg des Fremden, namentlich des Romanenthums ausgeht, zur Befestigung seiner Hausmacht benutzt und weiter geführt hat — daher kommt es, daß seine Imperatorenpolitik und das, was vom reinen Germanenthum sich noch erhalten hat, auseinandergehen und sich kalt, sogar antipathisch gegen einander verhalten.

So groß und bedeutend die Aufgabe der innern und auswärtigen Politik Oestreichs ist, so kann sich ihr Deutschland doch nicht anschließen, da es von ihrer Durchführung den Verlust seiner germanischen Individualität, seines Protestantismus, kurz, die schließliche Auflösung seines Germanenthums in das romanische Wesen fürchtet. Andrerseits kann aber auch Oestreich seine auswärtige Politik nicht sicher ausführen, weil ihm in Deutschland die nationale Basis fehlt, weil ihm diese sich sogar um so argwöhnischer entzieht, je mehr sich jenes durch Oestreichs Siege für lebensgefährlich bedroht hält.

Darum steht Oestreich nach jedem Siege im Leeren — es hat die deutsche Nationalität immer nur zur Passivität zurückgedrängt, aber nicht vollständig geschlagen — es hat keine Anziehungskraft, um dieselbe aus ihrer Passivität hervorzulocken, aber es wagt es auch nicht, mit ihr einen Kampf auf Tod und Leben zu unternehmen — es braucht die deutsche Nationalität, aber bietet ihr nichts, was sie zum vollständigen Anschluß bewegen könnte.

So schien ihm neuerlich, als es seine Regimenter nach dem Norden geschickt hatte, eben so wie Carl V. nach der Schlacht bei Mühlberg die unbedingte Oberherrschaft über Deutschland sicher zu seyn und doch stand es wie jener Kaiser bodenlos da und mußte es sich zu einem unfruchtbaren Rückzug entschließen, da es nur über Irrungen des Augenblicks einen ebenfalls nur augenblicklichen Erfolg davongetragen hatte, aber es nicht wagen konnte, mit der deutschen Nationalität, die hinter jenen Irrungen doch wenigstens auch gestanden hatte, einen Vergleich zu schließen oder den letzten Kampf ihr anzubieten.

So mußte es sogar auch in seinem Innern in dem entscheidenden Augenblick stille stehen, als es den Gedanken des Gesammtstaats ausführen sollte — nicht einmal der deutschen Nationalität des Erzherzogthums durfte es so weit vertrauen, daß es dieselbe zur Basis einer dauernden Schöpfung und wirklich zum Träger der Suprematie über die Racen, die es zur Staatseinheit verbinden wollte, hätte machen können. Statt der ordnende Mittler zu seyn, der mit eigner Kraft das Gleichgewicht zwischen den gegenseitig verfeindeten Nationalitäten des Gesammtstaats aufrecht erhält, ist das deutsche Element nur eine jener nationalen Partheien, auf deren Zwie-

spalt und gegenseitige Eifersucht der Bestand des Ganzen gegründet wird — statt zu herrschen muß es die Slaven dafür belohnen, daß es von ihnen niedergehalten worden — statt die Magyaren einer durchgreifenden Organisation zu unterwerfen, muß es sehen, wie sie mit einer Concession nach der andern gekräftigt werden müssen, damit sie die Ansprüche der Slaven mäßigen — muß es sich endlich wie alle Andern dem Katholicismus unterwerfen, der als die romanische Seele des Ganzen nach dem Kampf, in dem die Nationalitäten sich gegenseitig geschwächt und niedergeworfen haben, die größte Belohnung, die Oberherrschaft für sich in Anspruch nimmt.

Welch' eines Kampfs würde es bedürfen, um auch nur den Versuch zu machen, ob es möglich ist, Alles, was von Deutschthum noch vorhanden ist, demselben Geschick zu unterwerfen, dem das deutsche Element des Gesammtstaats bei der bisherigen Durchführung desselben sich fügen muß!

Die deutsche Einheit.

Das Stillschweigen, welches die europäische Debatte über die Stellung der Mächte zur türkischen Frage in Bezug auf Norddeutschland beobachtete, ist erst in diesem Augenblick, da der Kriegsschrecken, den die telegraphischen Depeschen vor vierzehn Tagen hervorriefen, beseitigt und die friedliche Behandlung der hinsterbenden Türkei eingeleitet ist, durch den Streit von ein Paar deutschen Zeitungen über den Antheil, der Preußen

am Interesse und Kampf der andern Mächte zukomme, so wie über die Aufgabe, die es mitten in diesem Kampfe durch die Stiftung der deutschen Einheit auszuführen habe, unterbrochen worden.

Hervorgerufen ist dieser Streit durch einen Patrioten des demokratischen Liberalismus, der wie die Männer von Herrn von Bethmann-Hollwegs „Wochenblatt“ den gründlichen Bruch mit den frankfurter und erfurter Bestrebungen nur für ein augenblickliches Versehen und es für möglich hält, die Staatsmänner, die die Stellung ihres Landes richtig erkannt haben, durch Herzensergießungen über die Gefahren, die aus dem Festhalten an den Ueberlieferungen der heiligen Allianz hervorgehen, in die verlassene Bahn wieder zurückzulenken.

Wie, sagt jener Patriot im Sinne der Parthei, in deren Namen er auftritt, Deutschland, der Mittelpunkt für die europäische Cultur und Bildung, der Mittler Europa's sollte, um seinen civilisatorischen Dienst erst vollständig in dem ganzen Umfange zu leisten, nicht endlich zu einer staatlich geformten nationalen Einheit kommen? Die deutsche Einheit wäre nicht ein europäisches Bedürfniß? Ein deutscher Bundesstaat wäre nicht eine Schutzwehr des romanischen Westens gegen Uebergriffe der österreichischen und russischen Großmacht und ein Bollwerk für die beiden östlichen Mächte gegen Eroberungsgelüste des Westens? Die deutschen Stämme sollten sich nicht endlich davon überreden lassen, daß es ihre Pflicht ist, ein staatliches Ganzes zu bilden? Ganz Europa sollte nicht endlich zu der Einsicht kommen, daß seine eigne Ruhe an die deutsche Einheit geknüpft ist? Die „Selbstsucht der westlichen und östlichen Eroberungsgelüste“ sollte nicht endlich der Ueberzeugung weichen, daß ganz Europa für ewig beruhigt ist, wenn

sein Herz in einem Staatsorganismus schlägt, der in seiner erhabenen Bescheidenheit sich nur seiner Einheit freut und an Ausdehnung, Erweitrung, Eroberung nicht denken kann?

Nur die Blindheit kann sich dieser Ueberzeugung verschließen, nur der Egoismus kann diesem Ideal widerstreiten, nur die Ueberschätzung seiner selbst der allgemeinen Volksstimme sich entziehen!

Allerdings eine schwierige Stellung für die rücksichtslose Auffassung der Verhältnisse, wenn sie den Vorwurf nicht nur der intellectuellen, sondern auch der moralischen Blindheit zu erwarten hat. Doch Einen Vortheil hat der Zweifler — er steht nicht allein, sondern die ganze Welt ist seiner Meinung. Er braucht den idealen Politiker nicht auf sein Spiegelbild, den sentimentalen, er braucht den poetischen Declamator nicht darauf aufmerksam zu machen, wie seine kühnen Forderungen nur das künstlich aufgestutzte zaghafte und jammernde Bedauern sind, welches Herrn von Bethmann-Hollwegs „preußisches Wochenblatt“ dem unwiderstehlichen Gange der Geschichte entgegenhält — der ideale Politiker hat es dem Zweifler noch leichter gemacht, da er eingesteht, daß er mit seiner Idee allein steht, alle Welt gegen ihn, Alles böse, Alles blind, Alles gegen die deutsche Einheit ist!

Ein schlimmes Eingeständniß! Eine berechtigte und kraftvolle Idee hat es niemals nur mit Bosheit und Eigensinn zu thun, sondern gewöhnlich stehen ihr auch, wie der Weltlauf bisher wenigstens bewiesen hat, die Mittel zu ihrer Ausführung zu Gebote.

Die deutsche Einheit, wie sie zu bewirken, sagt ihr Verfechter, „wissen wir Alle“ — warum wird sie also nicht ausgeführt? Weil lauter böse Dämonen ihr entgegenstehen —

weil Alles vom „bayerischem Staatsparticularismus, von der kleinen, aber mächtigen Parthei des Ständeparticularismus, bis zu den Ausschließlichen und Blinden“ — kurz, die ganze Welt gegen sie ist. Warum nehmt ihr es aber mit der Welt nicht auf (denn bekannlich hat es Ideen gegeben, die sich durch den Widerstand aller Dämonen hindurchgeschlagen haben); warum schlagt ihr eure Gegner nicht?

Außer den Dämonen des Particularismus und außer der Forschung, die in ihrem Hochmuth so ausschließlich ist, daß sie von einem Bund mit der Phrase nichts wissen will, ist es noch Oestreichs „Eigensinn“, was den Verehrern der deutschen Einheit die Ausführung ihres Ideals unmöglich macht: — „nur aus mißgünstigem Eigensinn, klagen sie, besteht Oestreich auf der Hegemonie in Deutschland. Gilt es Deutschland zu schützen, so ist Oestreich nicht zu Hause; es hat mit den Türken, in Ungarn, in Galizien, in Italien und Gott weiß wo alle Hände voll zu thun“ — warum weist ihr es also nicht gründlich aus, wenn es sich durch so entlegene Welthändel der deutschen Bescheidenheit entzieht? Warum benutzt ihr seine Excentricität nicht, wenn es bald in Italien die deutschen Gränzmarken vertheidigt, bald bis weit in die Türkei hinein den Gedanken der deutschen Oberherrlichkeit aufrecht erhält? Sind Gagerns Edelmuth, Simsons Bescheidenheit nicht einmal stark genug, um es mit Mißgunst und Eigensinn aufzunehmen?

Ja, ihr schlagt eure Gegner wirklich, aber — schlimm genug für euch — nur mit der Autorität jenes Ausspruchs von Macchiavelli, daß die Macht eines Landes auf seiner Staatseinheit beruhe, mit einer Autorität, die den Dämonen, die so verstockt sind, zu fragen, ob alle Nationen die Staats-

einheit Spaniens oder Frankreichs vertragen, ob die deutschen Verhältnisse eine solche Einheit möglich machen, ob die deutschen Culturinteressen sie zulassen, sehr wenig Respect einflößen wird. Hat Deutschland nicht nur deshalb in Kunst und Wissenschaft so Großes geleistet, weil es nicht von der Staatseinheit verschlungen war? Wäre die deutsche Forschung bei der Staatsdictatur möglich gewesen? Was sie von dem Gagern'schen Kleindeutschland, was sie von Simsons noch kleinerem einigen Deutschland zu erwarten haben würde, hat es nicht jener rheinländische Deputirte vor zwei Jahren in Berlin verrathen, als er bei der Berathung über das neue Preßgesetz, um einige Gnade für seine cölnische Zeitung zu erbetteln, die Freiheit denuncirte, die sie, die Forschung sich selbst genommen, und sich über die Unbekümmertheit beschwerte, deren sich die Regierung gegen diesen politischen Fremdling habe zu Schulden kommen lassen?

Zum Glück für die deutsche Zukunft gebietet der böse Dämon des Particularismus noch über so bedeutende Kräfte, daß ihn weder Gagern, noch Simson, weder Frankfurt, noch Erfurt zum Besten ihres Kleindeutschlands bewältigen und vertilgen konnten. Als das französische Regime in Deutschland mächtig wurde und die Feudalherren innerhalb der einzelnen Länder der Staatsgewalt unterwarf, als zu gleicher Zeit die Kaiser den Plan verfolgten, auch die großen Feudalherren dem spanisch-französischen Staatsabsolutismus unterthänig zu machen, so daß keine Spur der alten individualistischen Freiheit mehr übrig bleiben sollte, reagirte das germanische Element wenigstens so weit, daß die höchsten Träger dieser Freiheit ihre Selbstständigkeit sicherten und damit die Garantie einer künftigen Erhebung des Germanenthums am Leben erhielten.

Sie selbst zwar, diese kleineren Mächte, sind in ihrer

innern Organisation durchaus romanisirt — selbst die streng protestantischen Territorialmächte wiederholen in ihrem Verhältniß zum Germanenthum dieselbe Spannung gegen den Bund zwischen der Fortentwicklung des reformatorischen Princips und der nationalen Einigung, den Oestreich im Verhältniß zu ihnen Allen behauptet — aber wenn auch der Inhalt, um den sich ihre innern Interessen bewegen, romanisch ist, so erhält doch ihre Einzelform die germanische Individualität im Angedenken — erhält sich doch in den Zwischenräumen, die sie noch freilassen, und in ihrer gegenseitigen Reibung das Germanenthum als die Kraft des Selbstgefühls und der ursprünglichen Eigenthümlichkeit eben so mächtig wie jenseits jener Linie, die Oestreich nicht überschreiten kann — erhält es sich als die Gegenmacht, die jeden Versuch eines einzelnen dieser Staatskörper, sich zum Ganzen zu machen, eben so zurückweist, wie die Versuche Oestreichs, sie Alle zu unterwerfen.

Wenn Oestreich im Gefühl, daß es diese einzelnen Staaten so wenig sich botmäßig machen kann, als ein einzelner Staat des griechischen Staatenbundes denselben in seine Gewalt bekommen konnte, die Zersplitterung gegen jeden Versuch einer partiellen Einheit erhält, so erwirbt es sich um die deutsche Zukunft ein großes Verdienst und trägt es dazu bei, daß wenigstens nicht die Möglichkeit einer solchen erstickt wird.

Während ein einiges Reich mit nur erweitertem und straffer angespanntem romanischem Mechanismus der rücksichtslosen Entwicklung der germanischen Ursprünglichkeit eine strenge Gränze setzen würde, erhält sich in der gegenwärtigen deutschen Atomistik die germanische Urkraft — (wie die Götter Epikurs) — nur im Leeren, aber sie erhält sich doch. Deutschland ist zwar neben diesen Territorialmächten nur ein Gedanke, der

von denen am Leben erhalten wird, die sich innerlich zu mächtig fühlen, um in eine jener Sondermächte ganz aufzugehen — aber in diesem Gegensatz ihrer Entwicklung, in dieser ihrer Ausschließlichkeit repräsentiren sie doch noch die Kraft des Germanen, der, statt sein Selbst wie der Romane von der Gesellschaft als Geschenk zu erhalten, vielmehr von der Entwicklung seines Selbstes den Gewinn der schöpferischen Kraft erwartet, die seine Gesellschaft und seinen Staat bilden wird.

Ja, es ist eine glanzlose und niedrige Geschichte, die dieser Gedanke eines Deutschlands durchlebt hat — ohne Schlachten, die ausgenommen, die die von ihm ausgegangene Wissenschaft und Forschung gewonnen haben — ohne Gloria, die ausgenommen, die die Kunst, die sich außer allem Staatsleben entwickelte, davongetragen und dem deutschen Namen erworben hat — aber ein Deutschland, wie es das „preußische Wochenblatt," wie es die demokratischen Liberalen fordern, ein Deutschland, welches nur die Erweiterung einer schon bestehenden Territorialmacht wäre, würde vielmehr das Ende Deutschlands seyn und die Verzichtleistung auf Alles, was die Forderung und den Gedanken eines solchen noch berechtigen kann, zur Folge haben.

Im Namen der deutschen Einheit, die die Gagern und Simson fordern, wollen die parlamentarischen Routiniers und die Tagesarbeiter der Zeitungspresse Deutschland von der Last der Wissenschaft und Forschung befreien. Die deutsche Einheit ohne Oestreich ist der Wunsch der Todesmüden, die Deutschland alle politische Aufgaben abnehmen möchten und die die That- und Willenskraft der Welt nur nach ihrer eignen Sattigkeit und Abgestumpftheit beurtheilen.

Ein einiges Deutschland, welches bloß die Vergrößerung

einer einzelnen Territorialmacht ist, würde den benachbarten Mächten das Recht dazu geben, auch ihren Antheil an einem Material zu fordern, welches zur Vergrößerung der bestehenden Staaten so treffliche Dienste leistet. Ein einiges Deutschland, welches bloß durch sein Daseyn die Ruhe und das Gleichgewicht Europa's erhalten will und ohne Kampf und Uebergreifen in den europäischen Organismus die allgemeine Mittlerrolle durchzuführen hofft, würde damit nur eingestehen, daß es keine active Eigenthümlichkeit besitzt, und somit wiederum nur den passiven Stoff bilden, den die Glieder der europäischen Völkerfamilie, in deren Adern die politische Kraft ihren Sitz hat, zu ihrer Nahrung brauchen und sich assimiliren. Der wahre Kern der Gagernschen Idee, ein Deutschland zwischen Elbe, Weser und Mayn würde bald herausgeschält seyn.

Der Herr einer Territorialmacht als Oberhaupt des Gagernschen Kleindeutschlands würde nicht einmal innerhalb desselben seine beschränkte Mittlerrolle durchführen können; er würde mehr zu thun haben als der Göthe'sche Mittler und wenn er sich nun unaufhörlich abgemüht, wenn er alle Eitelkeiten auf das schonendste behandelt, alle historische Erinnerungen zärtlich gepflegt hätte — wenn er mit der gewissenhaftesten Scrupulosität die Gränze der Rechte, die ihm zum Schutz des Ganzen zustehen, abgemessen und ebenso genau das Gewicht der Würde und des Anstands abgewogen hätte, die er zur Behauptung seiner Rechte an den Tag zu legen hat — kurz, wenn er statt ursprünglicher Kraft die ewige Angst zur Seele des Bundes gemacht hätte, so müßte er es am Ende doch erfahren, daß in allen Lebensfragen die Bundesgenossen ihren Interessen folgen und draußen die Garanten und Vertheidiger derselben suchen.

Sie selbst, die idealen Politiker, die Gagerns Testament vollstrecken wollen, richten bereits ihr Auge, um das Ganze zu erreichen, nach draußen; an England hoffen sie den Bundesgenossen zu finden, der ihnen helfen werde, Deutschland von seinen Dämonen, von seiner hochmüthigen Ausschließlichkeit, von seinem germanischen Eigensinn und von den excentrischen Grillen zu befreien, die es dazu verleiten, Italien in Unruhe zu versetzen und den innern Frieden der Türkei zu stören — der Ruhm, den sich Moritz von Sachsen erwarb, als er, um die Freiheit der Augsburgischen Confession zu sichern, mit Frankreich in Unterhandlung trat und ihm die drei Bisthümer übergab und mit den Paschen der türkischen Armee in Ungarn Einverständniß pflegte, — als er sich, wie Carl V. sich ausdrückte, mit seinen verbündeten Fürsten so betrug, als „wenn sie das Reich den Franzosen unter die Füße werfen oder als wenn gar mit ihrer Hilfe der Türke und der Franzose in Deutschland zusammenstoßen und dasselbe unter einander austheilen sollten" — dieser Ruhm reizt und treibt sie zur Nacheifrung.

Für jetzt aber wenigstens werden sie ihre Hoffnungen noch vertagen und ihre Ruhmbegierde zügeln müssen, denn England hat mit seiner eignen Krisis genug zu thun.

Die Krisis in England.

England ist jetzt an einem Punkte angekommen, wo auf dem Continent die Machtentwicklung des Königthums zu beginnen pflegt.

Es ist unglaublich, unmöglich, triumphirt dagegen die öffentliche Meinung des Continents, daß eine so tief ins Leben eingewurzelte Verfassung gefährliche Stürme erleben sollte!

Ja, wenn England nicht England wäre! tröstet man sich, wenn die Vorzeichen des Sturms sich immer deutlicher ankündigen und man zugeben muß, daß die Sache bedenklich aussieht.

Der römische Ultramontanismus und die auswärtigen Mächte und ihre vereinigten Intriguen tragen allein die Schuld, behauptet man endlich, wenn die parlamentarische Stockung zu einer unläugbaren Thatsache geworden ist.

Welche riesenhafte Thätigkeit muß also das Ausland, muß namentlich Rußland entwickeln, wenn es nicht zufrieden mit seiner innern Entwicklung und mit der Verfolgung seiner weit ausgreifenden auswärtigen Pläne auch noch dafür sorgt, daß die Stellung eines britischen Ministeriums nur noch prekär, die Opposition in ihrem Benehmen nur noch turbulent und kleinlich seyn kann — daß nur noch ein Coalitions-Ministerium möglich ist und die Opposition aus der wechselnden Verbindung der entgegengesetztesten parlamentarischen Partheien besteht — daß ein britisches Ministerium nur noch abgelebte Größen in sich vereinigen, die Opposition sich nur noch aus den Trümmern verfallener Partheien zusammenwürfeln kann!

Ist es also auch nur eine Wirkung der ausländischen Intriguen, wenn das Ministerium, welches sich bei seinem Eintritt in die Regierung das der Talente nennen ließ, keinen Plan ersinnen kann, der die Kraft hätte, die Rancüne der Opposition zu entwaffnen, und diese, wenn der Zufall einer Abstimmung sie ins Amt gebracht hat, gleich rathlos und thatlos dasteht?

Nur das Ausland steht dahinter und freut sich des Gelingens seines wohlangelegten Planes, wenn Beide, das Ministerium und die Opposition sich gegenseitig mit dem Vorwurf quälen, daß sie die gegenwärtige Stockung der Reichsverhältnisse verursachen — das Ausland allein hat die Sachen so geschickt gemischt, daß Beide Recht haben, Beide aber auch Unrecht, sofern sie mit ihrem Vorwurf die Meinung verbinden, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine durchgreifende Regierung möglich sey?

Nein! Die Erschöpfung der beiden Partheien, die bisher das Monopol der Herrschaft besaßen, bewirkt diesen schnellen Wechsel unfruchtbarer Coalitionen, der das parlamentarische System unterhöhlt — ihre innere Erschöpfung bewirkt diese schnelle Aufeinanderfolge von Ministerien, die sich in der Grundansicht von den innern und auswärtigen Verhältnissen in Nichts Wesentlichem unterscheiden und nur über den Rest, den die frühern Partheikämpfe noch unentschieden gelassen haben, sich tödtlich verfeinden, ohne ihn doch zur Entscheidung zu bringen.

Dieser kleine Krieg, den d'Israeli dem städtischen Bürgerthum ankündigte, um der ackerbautreibenden Bevölkerung eine kleine Genugthuung zu verschaffen — die Gegenrache Gladstone's, der nun von den Grundbesitzern die Subsidien für den Tarifkrieg verlangt, den er zu Gunsten des Freihandels unternommen hat — die Ungewißheit des Siegs und der Entscheidung, da es vom Zufall abhängt, welcher Parthei es gelingen wird, die parlamentarische, ewig bettelnde und auf Staatsunterstützung wartende Prätorianerschaar der irischen Abgeordneten zu gewinnen — das ist es, was das Land über die nutzlose Aufregung unwillig macht, das parlamentarische

System in Mißcredit bringt und die Regierung dem Auslande gegenüber lähmt.

Das gegenwärtige Ministerium machte es seinem Vorgänger, den es durch die Coalition stürzte, zum Vorwurf, daß es sich gegen die auswärtigen Mächte zu nachgiebig bewiesen habe — und wie geschäftig ist nun Palmerston gewesen, um es in Nachgiebigkeit noch zu übertreffen!

Selbst den Fall gesetzt, daß das Ministerium die Reminiscenz der von England bisher behaupteten Stellung ernstlich behaupten wollte, so zwingen es die Freihändler, deren Führer es offen eingestehen, daß das, was in Frankreich vorgefallen, ihren Verstand übersteigt, zwingen es die Vertreter des Bürgerthums, welches zur Sicherung seiner Geschäfte den Frieden um jeden Preis will, zwingen es die Katholiken und Irländer, denen Englands Macht und politisches Ansehn höchst gleichgültig sind, zur Unthätigkeit. Das Land enthält keine lebenskräftige Parthei mehr, die die Collision, welche die türkische Frage in sich trägt, beherrschen könnte.

Man weiß, das Rußland groß und furchtbar ist — (hat doch Russel gegen die bürgerliche Deputation aus Newcastle, die ihm neulich ihr heißes Verlangen nach dem ewigen Frieden ausdrückte, die für einen britischen Minister höchst bedenkliche Wendung gebraucht, daß Rußland schon „furchtbar genug" sey, als daß England seine weitere Vergrößerung zugeben könne) — aber man hofft noch, daß das Furchtbare durch die passive Mißgunst an weiterem Wachsthum sich hindern lassen werde. England ist bei der französisch-romanischen Ansicht angelangt, daß die Geschichte fertig und abgeschlossen ist und daß wesentlich neue Weltverhältnisse nicht mehr eintreten können. Mit sich selber fertig, glaubt es, daß

es nur noch darum zu thun sey, das Bestehende zu conserviren, wenn es auch wie die Türkei der Tod ist. Der bürgerliche Geschäftsmann ist gezwungen, nur die nächste Zukunft ins Auge zu fassen und er würde sich selbst mit Recht für einen Schwärmer halten, wenn er die Berechnung der gegenwärtigen Conjuncturen durch eine weitergehende Geschichtsansicht stören wollte — so tröstet sich der Engländer, trösten sich die Times, wenn sie auch an eine lange Fortdauer der Türkei nicht glauben, mit dem Umstande, daß in diesem Augenblicke noch keine russische Armee vor Constantinopel steht. Vorsicht vor Allem gebieten dem Geschäftsmann die Capitalien, die in seinen Unternehmungen arbeiten — so machen es die Times Frankreich zum Vorwurf, daß es durch den übereilten Befehl zum Auslaufen seiner Flotte die Katastrophe, statt sie abzuwenden, nur beschleunigt habe. Die Kunst der Handelspolitik besteht hauptsächlich darin, fremde Mächte zum Auskämpfen der Welthändel zu benutzen und ihren Krieg zur Erweitrung der eignen Handelsverhältnisse auszubeuten — so rechnet England, rechnen die Times darauf, daß das beiderseitige Verhältniß Oestreichs und Rußlands zu den Südslaven eine Einigung zwischen beiden zu einem Ding der Unmöglichkeit mache und beide Kaiserreiche am Ende in einen ernstlichen Conflict versetzen werde, der England indessen die ruhige Verfolgung seines Vortheils möglich machen müsse.

Das Ministerium steht am Abgrunde. Wenn auch das Chaos der parlamentarischen Fractionen der bürgerlichen Geschäftsthätigkeit im Innern für jetzt noch keinen Eintrag thut, so rückt doch draußen in der Türkei die Katastrophe immer näher und wenn auch die Nachrichten, die sie bereits jetzt die Form gewinnen ließen, in der Rußland seine eigenthümliche

Kraft, die Kraft nämlich seiner Interventionspolitik erst vollständig entwickeln kann, verfrüht sind, so liegt ihnen doch ein richtiger Instinct zu Grunde. Eine Regung, ein Aufstand der alttürkischen Parthei, der sich mit Gewaltthätigkeiten gegen die christliche Bevölkerung der Türkei verbindet, würde Rußland den Anlaß geben, als Retter der türkischen Regierung zugleich und als Schutzherr der Christen aufzutreten; — so aber erst würde sich das richtige Verhältniß gestalten. Die Schutzherrlichkeit über die christliche Bevölkerung wäre ein Unding und Widerspruch, wenn die türkische Regierung sich noch selber schützen und behaupten kann. Die Schutzherrlichkeit über jene ist nur möglich, wenn sie auch über diese nöthig geworden ist.

Das englische Ministerium ist unschuldig an diesem Fortschritt der Katastrophe. Es hat gehandelt, wie es die Sache verstand; es hat die Sache im Sinne des eignen Landes verstanden und den Sinn des Landes konnte es nur so weit verstehen, als ihm die Deputationen der Bürgerschaften und Kaufmannsschaften und die Intriguen der Irländer, Katholiken und eines d'Israeli denselben deutlich machen konnten.

Kurz, die Sachen sind bei dem Punkte angekommen, wo auf dem Continent das Königthum zu handeln beginnt, den Staatsstreich vorbereitet und zunächst ein außerparlamentarisches Ministerium beruft. Dennoch kann es in England dazu noch nicht kommen. Zu dieser Reife der Situation fehlt hier noch einer der hauptsächlichsten Bestandtheile — die Volksbewegung, ohne deren Eintreten, ja vor deren innerer Erschöpfung der Staatsstreich unmöglich ist. Für jetzt wird daher das englische Königthum der parlamentarischen Classe mittellos wie bisher gegenüberstehen. Das Parlament wird es noch mit einer

Coalition nach der andern versuchen; daß es sich damit erschöpfen wird, kann man nicht einmal sagen, denn es hat es mit Nichts bewiesen, daß es noch Kraft besitzt — es wird verkohlen, verwesen. Erst wenn der Ernst der auswärtigen Verhältnisse gezeigt hat, daß die Impotenz der herrschenden Caste und die Engherzigkeit des Bürgerthums England dazu gebracht haben, daß sein Rang als Großmacht bedroht ist, wenn die Umbildung aller Machtverhältnisse auch in Handel und Gewerbe ihre unvermeidliche Rückwirkung äußert — erst dann kann es zu Volksbewegungen und deren Consequenzen kommen; wenn aber dann das Großbürgerthum durch die Erweiterung des Wahlrechts seinen Verfall und seine Rathlosigkeit eingestanden hat und dem kleinen Bürgerthum eben so unsicher wie ihm in diesem Augenblicke die frühere Aristokratie gegenüber steht, werden Rußland und Nordamerika bereits die beiden Weltmächte seyn.

Schluß.

Weltmächte werden in der nächsten Zukunft an der Spitze der geschichtlichen Gesammtarbeit der Menschheit stehen. Eine der bedeutendsten Folgen der letzten Erschütterungen ist die Feststellung der Thatsache, daß das bisherige System der Großmächte keinen Halt mehr besitzt und mehrere Glieder desselben zu schwach sind, um an der obersten Entscheidung der Weltfragen, die zu gleicher Zeit immer höher getrieben werden und einen immer größern Umkreis umfassen, Theil zu nehmen. An die Stelle der Pentarchie tritt die Dictatur.

Der Illusion der Märzrevolution, daß die Zeit angebrochen, in der die Glieder der geschichtlichen Völkerfamilie durch den neuen Grundsatz der Gleichberechtigung gegen frühere Einflüsse und in ihrer Selbstbestimmung geschützt, sich selbstständig constituiren und friedlich zusammenwirken werden (eine Illusion, die sich in den constituirenden, auf neue Staatsbildungen ausgehenden Versuchen einzelner Regierungen, wie in der Idee der Völkercongresse und in den Berathungen der Friedenscongresse aussprach), — dieser Illusion geht es wie allen andern, die seit dem Sturze der früheren Schranken der persönlichen Thätigkeit die Aera einer neuen Freiheit datiren und sich in der Anerkennung einer straffer angespannten Gewalt auflösen müssen. Es geht ihnen allen, wie der Illusion, die im Individualismus, dem Ergebniß der letzten sechszig Revolutionsjahre, die Lösung und das Ganze sieht, während sie es täglich erfahren muß, daß er nur ein Provisorium und nur *eine Seite* bildet und durch ein eisernes Gesetz an seinen *Gegensatz*, den Imperialimus und die Dictatur angeklammert ist.

Es war eine Täuschung, als man z. B. von der Befreiung der Arbeit erwartete, daß das Individuum nun als Herr seiner selbst dastehen werde. Ja, die Katastrophen der letzten sechszig Jahre haben die gesellschaftlichen Verbände, die wie die Innungen, Stände, Provinzen, wie selbst die Partheien und Coterieen dem Einzelnen ihre Gesetze vorschrieben und ihn in seinen Entschlüssen bestimmten, zerstört — sie haben ihn in ein bloßes Atom und Individuum verwandelt, aber sie haben ihm damit auch die gesellschaftliche Wichtigkeit und persönliche Bedeutung genommen, die er als Mitglied eines Standes oder einer Parthei besaß, und ihn einem erweiterten Centralisationssystem und der Allmacht des Ganzen unterworfen.

Ja, die Arbeit ist befreit — aber in ihrer Entfesselung geht sie auf eine stärkere Centralisation aus, die alle die einzelnen Existenzen, die sich in ihrer früheren Abgeschlossenheit wohl und geborgen fühlten, mit eisernen Armen herbeirafft und sie zwingt, sich ihr zu unterwerfen oder unterzugehen.

Dieses Gesetz macht sich auch in den einzelnen Staaten geltend, deren Centrum nur um so stärker reagirt, wenn die Provinzen seine augenblickliche Abschwächung zu ihrer Emancipation benutzen wollen, und ihnen auch den letzten Rest der Selbstständigkeit nimmt — dasselbe Gesetz beugt den Stolz des Patriotismus, der den Gedanken, daß es seinem Staat noch möglich sey, was ihm an physischer Kraft abgeht, durch einen kühnen Schritt und durch eine heroische Unternehmung zu ersetzen, aufgeben und die Macht des Weltzusammenhangs anerkennen muß, die ihn Bescheidenheit und Vorsicht in der Berechnung der eignen Kräfte lehrt.

Wohl, erwiedern die Freunde der allgemeinen Freiheit, die eiserne Disciplin, die die neue Centralisation der Arbeit aufgerichtet hat, die gegenseitige Solidarität der Staaten und die Macht des Weltzusammenhangs, der an die Stelle der kleineren Verbände der Innungen, Partheien und selbst der Schulen getreten ist — Alles das sey als unläugbare Thatsache zugegeben, aber dennoch bleibt es dabei: — der Satz, daß die Dictatur und Gewaltherrschaft die nothwendige Ergänzung des Individualismus bildet, ist eine Beleidigung unserer reichen Civilisation.

Wohlan! — wo habt ihr denn die Macht, von der ihr behaupten könntet, daß sie stimmgebend, führend, leitend an der Spitze der Lebensgeister der Gegenwart stehen könnte? Ihr wollt herrschen und leiten — wen oder was wollt ihr

aber an die Spitze der Angelegenheiten stellen? Wo ist eure Macht, der sich die Lebensgeister anschließen könnten, ohne sich und ihre Zukunft zu verlieren, ohne sich in der Angst des Augenblicks zu verlieren?

Ihr wollt herrschen und entscheiden — wo habt ihr aber die Elemente, die eine Regierung schaffen und der zahllosen Elemente, die jede Regierung außer der repressiven unmöglich machen, Herr werden könnten? Wo ist eure Macht, die im Stande wäre, das Chaos der Begriffe zu lösen, von denen keiner den Ton angeben, keiner sich unterordnen kann, die alle herrschen wollen, während es keiner vermag?

Wo ist die Parthei oder Classe, die nicht vielmehr durch ihr Interesse an das alte verfallene Regime gekettet und gezwungen wäre, sich der Umformung der Gegenwart durch die schon vorhandenen Anfangsgründe der neuen Cultur zu widersetzen? Ist dieser Widerstand nicht gerade bei den Classen am größten und hartnäckigsten, die durch die Revolutionen der letzten sechszig Jahre am meisten gewonnen haben, d. h. bei den parlamentarischen Classen, die sich im Besitz der Mittel der öffentlichen Discussion befinden, die in ihrem Dilettantismus die Disciplin der geistigen Gesetze am meisten fürchten und die bestehende Anarchie am sorgfältigsten unterhalten?

Wo endlich ist die Gesellschaftswissenschaft, wo ist die geschichtliche Forschung, wo das System der historischen Gesetze, das selbst mit den Resten der militärisch-theologischen Welt, die den Menschen bisher erzogen hat, sich in Bezug auf Umfang und Kraft des Einflusses messen könnte? Wo ist die historische Gesetzwissenschaft, die schon in dem Grade, wie es jene Reste noch leisten, die Moral, das allgemeine Denken, das Gefühl und Herz beherrschen könnte und den Gedanken fassen dürfte,

das Volk zu gewinnen und die Tiefe der Gemüthswelt der Massen zu ergreifen?

Nein! Den Vorsprung, den die Entdeckung der Naturgesetze, denen wir gehorchen, gewonnen hat, — diesen Vorsprung hat die Erforschung der historischen Gesetze noch nicht eingeholt, also bleibt es auch bei dem negativen Ergebniß der seit 89 Alles in Frage stellenden, Alles auflösenden Revolution, die Alles neu organisiren will, ohne auch nur im Besitze eines Gesetzes zu seyn, welches ein dauerndes Leben schaffen könnte.

Kurz, die moderne Anarchie beruht auf dem Widerspruch, daß die schöpferische Wissenschaft, die Erforschung der Gesetze nur allmählig vorschreiten kann und mit der Unendlichkeit des geschichtlichen und gesellschaftlichen Details kämpfen muß, während die revolutionären und parlamentarischen Classen allein sich im Besitz von allgemeinen Grundsätzen befinden, aber von Grundsätzen, die den geringen Gehalt, den sie noch in sich tragen, nur dem alten militärisch-theologischen System verdanken. Dieser Widerspruch zwischen dem noch geringen Umfang des positiven gesicherten Gewinns und zwischen der Armuth der allgemeinen Grundsätze macht aus unsere Zeitgenossen nackte, in sich haltlose Individuen, schafft aber auch zur Sicherung des gesellschaftlichen Verbandes gegen den Individualismus die Gewalt, die der leeren Bewegung Halt gebietet, die positive Forschung sich selbst überläßt, sie aber doch auch zugleich von ihrem entschiedensten Gegner, dem parlamentarischen Dilettantismus befreit und dadurch dem öffentlichen Interesse näher bringt.

In der anarchischen Combination seiner Pointen, die nur den Schein des Gehalts erzeugt, sagt Proudhon von der Februarrevolution, sie sey keine Revolution „in den Ideen“ ge-

wesen: „die Situation war reif (er meint für sein sociales Utopien), die Meinung zurück." Die Ideenlosigkeit der Meinung machte vielmehr die Situation nur für die Aufrichtung der Gewalt reif — die Reife der Situation entspricht immer der der Idee.

Veraltet und neu! Was bedeutet denn aber dieser Gegensatz, antwortet der demokratische Liberalismus, — was ist denn veraltet, was neu?

Wohlan! Ewig ist die Geschäftigkeit jener Glücklichen, die, mit sich und der Welt fertig, nur die Eine Aufgabe noch kennen, der Autorität ihre täglichen Belehrungen zukommen zu lassen; diese Rolle der Staats- und Autoritätspädagogen ist aber auch nur das Gemeingut jener Verlebten, die die Erforschung des im allgemeinen Verfall schon wirkenden Lebensgesetzes für sinnlos halten und allein ausgemachte Wahrheiten besitzen, die sie nur immer klarer zu machen und den Autoritäten nur immer dringlicher vorzuhalten haben.

Was veraltet ist? Die Kunst jener liberalen Advocaten, die Religion indifferent, die Autorität geschmeidig und gefügig zu machen, obwohl diese Erziehungsversuche am innern Ernst jener Mächte am Ende doch immer gescheitert sind und unserer Zeit es z. B. vorbehalten bleibt, den Unterschied der Lebensgesetze, die das Judenthum und das Christenthum bestimmen, reiner als es bisher möglich war zum Bewußtseyn zu bringen.

So lange es ein Heute gibt, wird es auch Leute geben, die mit ihm Nichts anzufangen wissen, als zu fragen, was nun, was morgen werden soll — so lange es ein Jetzt gibt, wird man es nur dazu bestimmt erachten, daß es das Gesetz für den folgenden Augenblick aufstelle — so lange es Köpfe

gibt, werden sie es für ihre höchste Aufgabe halten, sich mit der Frage zu quälen, wie die Gewalt des Morgen zu beschränken sey; diese ewige Unzufriedenheit des Heute, die sich für die reine Kraft der Zukunft hält, ist aber auch veraltet, so lange es eine Theorie gibt, die in der Bescheidenheit, wonach sie das Gesetz ihrer Umgebung zu erforschen sucht und sich im glücklichsten Fall nur für den Ausdruck ihrer Gegenwart halten kann, auch für die Zukunft wirkt.

Was veraltet ist? Der ganze Lebensbesitz des demokratischen Liberalismus ist es, denn die Grundlage seines Dogma von der politischen Gleichberechtigung ist der längst gefallene Satz des Helvetius von der natürlichen Gleichheit der Menschen und die Aufgabe des deutschen Kaiserthums, mit der er immer noch einer Territorialmacht zur Last fällt, ist von den wirklichen Lebenskräften Deutschlands längst zurückgewiesen.

Ewig wird sich die Verwunderung der Idioten erhalten, die es unbegreiflich finden, warum man doch, was so leicht war, nicht ausgeführt habe, aber veraltet wird diese Naivität von dem Augenblicke an seyn, wenn das, was sie für leicht hält, nicht schwer, nicht unmöglich, sondern Angesichts der höher getriebenen Weltfragen zu winzig geworden ist.

Und das Neue? Wenn nur ein unerfahrenes Bewußtseyn, dem die Arbeit und der Trieb der letzten Jahrhunderte unbekannt sind, so fragen kann, so gehörte ein gestörtes dazu, um auch nur den Gedanken zu fassen, daß es möglich sey, in dem Sinne, in dem es jene Frage meint, und in Einem Athemzuge anzugeben, was dieses Neue sey.

Um das Bewußtseyn seiner Erhabenheit über das Judenthum und Heidenthum zum Ausdruck zu bringen und zu rechtfertigen, hat das Christenthum bis jetzt arbeiten müssen und

es ist noch damit beschäftigt, sich aus seiner Verwicklung mit dem Judenthum, ja, aus seinem gegenwärtigen Verlust in das herrschende Judenthum zur Gewißheit seiner Neuheit und Ursprünglichkeit zu erheben, und das Neue, dem die drei Jahrhunderte seit der Aufrichtung des Grundsatzes der freien Prüfung nachgestrebt haben, sollte man einer neugierigen Frage in Einem Satze darbieten?

Das ganze achtzehnte Jahrhundert hat sich mit einseitigem Haß gegen das Mittelalter erfüllen müssen, um den Gedanken einer allgemeinen Erneuerung aufrecht zu erhalten, — um die Vernichtung des Mittelalters schonungslos durchzuführen und für seinen Krieg gegen dasselbe einen festen Ausgangspunkt zu gewinnen, hat es sich sogar für die niedrigere Bildungsstufe des griechischen und römischen Alterthums begeistern müssen, — damit die Einseitigkeit jenes Hasses gehoben und die Kluft, die dieses Zerstörungswerk in unsere Communication mit der Vergangenheit gebracht hat, wieder ausgefüllt werde, haben die Restauration und die Romantik das Mittelalter wieder beleben und der Wissenschaft die Aufgabe stellen müssen, den Haß und die ausschließliche Vorliebe, die wechselsweise das Alterthum und das Mittelalter trafen, zu berichtigen und unsern Zusammenhang mit der gesammten Vergangenheit, jenen Zusammenhang, der für die neue Organisation die nothwendige Grundlage bildet, wiederzubeleben — und nun soll man der Angst, die nur die Eine Frage kennt: was nun? der Unfertigkeit, die im Morgen lebt, ohne die Gegenwart zu kennen, das Neue als Dogma vorlegen?

Das Neue wird, es entwickelt sich, es kämpft noch für sein Seyn, — es ist noch nicht Dogma.

Proudhon und Andere vor ihm haben gesagt, die Demo-

kratie sey der Neid — richtiger ist es zu sagen: sie ist die Gehässigkeit — die Gehässigkeit, die, während sich der Neid nur gegen dasjenige richtet, dessen Erhebung über sein eignes Niveau in die Augen fällt, oder nach Graden sich messen läßt, vielmehr gegen die innere Ursprünglichkeit, die jeder Messung, auch der nach Parthei-Conventionen sich entzieht, ihre Verdächtigungen richtet und wenn sie sich auch in Deutschland geltend macht, den Lebensquell des Deutschthums verschütten möchte.

Wenn die Unterwerfung unter das romanische Regime engherziger und kurzsichtiger Partheien, unter des Helvetius dürftigen Satz und unter die Protection einer einzelnen Territorialmacht das Einzige ist, was Deutschland, wie der demokratische Liberalismus behauptet, noch retten kann, dann ist vielmehr sein Untergang gewiß — dann ist es schon untergegangen.

Wenn dagegen ein Mann wie Fichte, selbst in einer Arbeit, die er 1813 unmittelbar nachdem der Aufruf des Königs „an mein Volk" ergangen war, aufsetzte, die deutsche Frage in ihrem verzweifelten Ernste dahin formulirte, „ob es überhaupt möglich sey, daß die Deutschen noch einmal ein Volk bilden oder ob sie dazu bestimmt seyn, sich (als Race) in Preußen, Oestreicher, Franzosen und Russen aufzulösen," so bürgt vielmehr die Ursprünglichkeit seiner eignen Person und Wirksamkeit noch für die Lebenskraft des deutschen Wesens und so lange die Reihe der Männer, die gleich ihm mit ihrer Gemüths- und Sehkraft die Fesseln und Conventionen der Partheien zersprengen und auflösen, noch nicht abgeschlossen ist, ist auch die deutsche Frage noch nicht gestrichen.

Die deutsche und die russische Frage sind die beiden ein-

zigen lebendigen Fragen des neuern Europa — nur ist die letztere schon so genau formulirt, daß ihre Beantwortung der der andern vorangehen wird, und von einer so großen Organisation unterstützt, daß die Macht, der ihre Leitung unterliegt, den Augenblick bestimmen kann, in dem sie die Beantwortung herbeiführen und den gordischen Knoten durchhauen will.

Berichtigungen zur ersten Abtheilung.

Pag. 46 Zeile 5 von oben, statt Zweifel lies Zufall.
" 101 " 11 " " statt denken lies bilden.

Druck von F. Nielack in Berlin.

Inhalt.